

sophia-jacoba

Titel: So sah der Fotograf einen
Treppengang in unserer Flotationsanlage
Foto: M. Frank

| | Seite |
|---|-------|
| Vom Energiemarkt Informationen, Meinungen | 2 |
| Sophia-Jacoba bleibt wirtschaftlich gesund | 3 |
| Aus dem Betriebsgeschehen | 5 |
| Eine Filmtagung in der Eifel | 7 |
| Energiepolitik in der Entscheidung | 8 |
| Unsere Besucherchronik | 9 |
| Glückwünsche für unsere Jubilare | 10 |
| Werkserholungsfahrten Sommersaison 1967 | 12 |
| Bericht über den Winterurlaub | 15 |
| Schulferientermin 1967 | 15 |
| Vom Buch und vom Lesen | 16 |
| Eine Nachlese in Bild und Wort | 17 |
| Hier spricht die Sicherheitsabteilung | 18 |
| Wißt ihr schon, Kameraden ... | 19 |
| Herzliche Glückwünsche | |
| 46 Jahre im Dienst für den Bergmann | 20 |
| Familiennachrichten | 21 |
| Blick über den Gartenzaun | 22 |
| Karikaturen | 23 |

Zwei Elektrizitätsgesellschaften in USA kündigten Investitionen von rund 318 Millionen Dollar in zwei neue Kraftwerke mit insgesamt 3,5 Mill. kW an Kohle gefeuerter Stromerzeugungskapazität an. Detroit Edison Co. will ein Kohlenkraftwerk von 1,5 Mill. kW am Eriesee bauen, wobei die Entscheidung, Kohle statt Atomkraft zu verwenden, aus Gründen der Wirtschaftlichkeit getroffen sei. Die Washington Water Power Co. plant den Bau eines Kohlenkraftwerks bei Centralia, Wash., das die dortigen Kohlenvorkommen nutzen soll. Technische Studien bestätigten, daß ein Dampfkraftwerk auf der Grundlage der Centralia-Kohle billiger Strom produzieren könne als jedes Atomkraftwerk.

„Coal News“

Professor Bischoff warnte bei einem Podiumsgespräch in München vor einer Überschätzung der Zukunftsmöglichkeiten der Kernenergie. Die Uranvorräte in der Welt reichten nicht aus, um diese Energiequelle unbegrenzt ausbauen zu können. Ebenso unsicher bleibe das Öl. Seine Abhängigkeit von politischen und auch geologischen Gegebenheiten sollte nicht übersehen werden, die Kohle werde ihre vorrangige Rolle als Energieträger behalten.

„Blick durch die Wirtschaft“

Der Preis für Erdgas in den Niederlanden wurde für Großabnehmergruppen, die mehr als 1 Mill. cbm jährlich beziehen, um 1,5 % auf umgerechnet 6,90 DM je Mill. Wärmeeinheiten heraufgesetzt. Auch in Belgien wurde die Erwartung der Verbraucher, durch den Bezug von Erdgas in den Genuß einer Preisermäßigung zu kommen, enttäuscht.

„Energie-Pressedienst“

Der US-Kohlenbergbau, noch vor gar nicht so viel Jahren „abgeschrieben“, fördert und verkauft heute über 500 Mill. tons und erwartet für 1980 eine Förderung von 700 Mill. tons. Der triumphale Vormarsch von Öl und Naturgas in den USA hat sich dagegen nicht nur erheblich verlangsamt, sondern die US-Ölindustrie selbst prophezeit einen Abstieg. Während in Westeuropa das Heizöl heute die schärfste Konkurrenz der Kohle bildet, ist es in den USA genau umgekehrt. US-Experten glauben, daß auf lange Sicht die größte Drohung für die heimische Öl- und Naturgasindustrie nicht vom Importöl kommt, sondern in erster Linie von der Kohle. Die Richtigkeit aller Voraussagen über die langfristige eminente Bedeutung der Kohle ist ganz einfach daran zu erkennen, daß zwei entscheidende Unsicherheitsfaktoren sonstiger Prognosen hier wegfallen: einmal ist es mathematisch sicher, daß der Energiebedarf künftig nicht sinkt, sondern steigt, und zweitens, muß man sich zur Deckung dieses Bedarfs auf die am reichlichsten vorhandene Energiequelle stützen — das ist mit Abstand die Kohle. Ein weiterer Faktor ist, daß in der Energieversorgung die Spanne zwischen Mangel und Überfluß am Markt sehr eng ist, wie kurze Kälteperioden lehren. Kommerziell gesehen ist es überdies vernünftig, daß man mit der sinkenden Tendenz der wertvollen Ölreserven der USA von ihrer — im übrigen wenig lukrativen — Nutzung als Heizöl mehr und mehr zu anderen rentableren Verwendungsarten übergeht; eine solche Umstellung ist wiederholt von prominenten Vertretern des Öls gefordert worden. Wie sollte ein derartiger Energieverlust zuzüglich zu dem steigenden Energiebedarf gedeckt werden, wenn nicht primär durch die Kohle?

„Colliery Guardian“

Jean Martin, Vorsitzender des Beratenden Ausschusses der Montanunion: „Trotz der schweren Krise, die der Kohlenbergbau und die Stahlindustrie der Gemeinschaft zur Zeit durchmachen, bleiben sie noch auf lange Sicht die Schlüsselfaktoren der europäischen Wirtschaft.“

„L'Information“

Dr. Funcke, Vorstandsvorsitzender der GBAG: „Bei den heutigen Preisen für leichtes Heizöl kann man einfach nicht zurechtkommen. Die negativen Wirkungen für die Unternehmen sind bedeutend größer und auch schwerwiegender für die Volkswirtschaft und für die Beschäftigungslage als die negativen Wirkungen einer Preiserhöhung für die Verbraucher. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Preiserhöhung für leichtes Heizöl zwingend notwendig.“

„Handelsblatt“

Herausgeber: Gewerkschaft Sophia-Jacoba
Steinkohlenbergwerk in Hückelhoven,
Bezirk Aachen

Schriftleitung: Ernst Machnik

Druck und Klischees: Laupenmühlen & Dierichs,
Bochum

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeberin gestattet

Anschrift der Redaktion: 5142 Hückelhoven —
Gewerkschaft Sophia-Jacoba — Fernruf 4081

Fotos: M. Frank (1), W. Schabik (2),
T. Netten (1), H. Bruns (2), E. Machnik (11)

Sophia-Jacoba bleibt wirtschaftlich gesund

Das erklärte der Vorsitzende unseres Grubenvorstandes Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Helmut Kranefuss vor rund 1100 Mitarbeitern unseres Unternehmens in der Belegschaftsversammlung am 12. Februar 1967 im Saale Darius in Hückelhoven. Der Betriebsrat unserer Schachtanlagen hatte zu dieser Versammlung eingeladen, um der Belegschaft Gelegenheit zu geben, sich zuverlässig und umfassend über den Stand der Dinge bei Sophia-Jacoba zu informieren.

Wie stark das Interesse an dem angekündigten Thema: „Die Entwicklung bei Sophia-Jacoba“ war, wurde sogar unbeteiligten Passanten, die ihr sonntäglicher Spaziergang am Lokal Darius vorbeiführte, deutlich. Selten dürfte das „Dorf“ seine solche Ansammlung von Menschen und Fahrzeugen auf engstem Raum erlebt haben. Auch bei vorsichtigem Gebrauch von Superlativen darf man wohl von einem Rekordbesuch einer Belegschaftsversammlung sprechen. Es ist verständlich, daß die Zuspitzung der Krise an der Ruhr und in anderen Steinkohlenrevieren, die allerorts verbreiteten, zumeist pessimistisch gefärbten Berichte über die Zukunftsaussichten des Bergbaus, vor allem aber das Fehlen eines überzeugenden energiepolitischen Konzeptes zum Gefühl einer gewissen Unruhe auch in unserer Belegschaft geführt haben. Zwar schienen glücklichere Voraussetzungen unserem Unternehmen eine Sonderstellung in der nun fast ein Jahrzehnt andauernden Krise des deutschen Steinkohlenbergbaus einzuräumen. Wir haben mit dem sprunghaften Fortschritt der Mechanisierung und Rationalisierung im Gesamtbergbau nicht nur Schritt halten können, sondern durch besonders eindrucksvolle Leistungen auf diesen Gebieten das Attribut „modernste Anthrazitzeche Europas“ erworben. Mit steigender Leistung (1966 um 15 %) erhöhte sich auch von Jahr zu Jahr unsere Förderung (1966 um 160 000 t) und wurde, dank der Qualität unserer Kohle, abgesetzt. Ein Stillstand in dieser Entwicklung bzw. ein durch den milden Winter und stark unterschiedliche nationale Subventionen und Preismaßnahmen verursachter Absatzrückgang mußte deshalb vor dem Hintergrund der allgemeinen Unruhe in unserer Belegschaft besonders starke Resonanzen auslösen. Mit welcher Sachlichkeit, Ruhe und Disziplin dennoch die Mitarbeiter unseres Unternehmens der neuen Situation begegnen, ist in der Diskussion nach dem Bericht des Betriebsratsvorsitzenden Anton Rodenbücher und den Ausführungen von Bergassessor Kranefuss überzeugend zum Ausdruck gekommen.

Als Gründe für den zurückgegangenen Absatz bei Sophia-Jacoba führte der Vorsitzende unseres Grubenvorstandes an:

„Wir fördern im wesentlichen Hausbrandkohle. Ich kann mich nicht erinnern, in meinem Leben schon ein-

mal einen so sommerlichen Winter wie den jetzigen erlebt zu haben. Die Temperaturen sind nur an ganz wenigen Tagen unter den Gefrierpunkt gefallen. Daß bei einer derartigen Wetterlage die Öfen nicht brennen müssen oder jedenfalls nicht in dem Umfange geheizt zu werden braucht, wie das in einem normalen Winter der Fall ist, dürfte jedem klar sein. Das ist die Hauptursache unserer derzeitigen Schwierigkeiten! Darüber hinaus sind in jedem Jahr die Monate Februar und März relativ schwierige Absatzmonate. Zum Ende des Winters räumen die Kohlenhändler ihre Läger und warten auf die Sommerrabatte, die ab April gegeben werden. Dann erst beginnen sie, ihre Läger wieder aufzufüllen. Auch im vorigen Jahr sind Ende Februar Grobnuße auf Lager genommen und erst später, im Laufe des Sommers, verkauft worden. In diesem Jahr hat der Absatzrückgang in Folge des milden Winters schon im Dezember eingesetzt.

Hinzu kommt, daß andere Zechen, die feststellen, daß sie in absehbarer Zeit ihre Tore schließen müssen, jetzt versuchen, die verbleibende Kohle, die auf Halde liegt, zu einem günstigeren Preise noch zu verkaufen. Diese Mengen drücken auf dem Markt und stören uns zusätzlich zu den durch die Wetterlage schwieriger gewordenen Absatzbedingungen. So ist es in Holland und ähnlich in Belgien. Ich las gestern noch einen Bericht über den belgischen Steinkohlenbergbau, der seine Preise auf dem Hausbrandmarkt in der offen ausgesprochenen Absicht herabgesetzt hat, die Einfuhr der deutschen Steinkohle nach Belgien zu stoppen oder zumindest einzuschränken.

Als Konsequenz der aufgezeigten Marktsituation muß die Förderung den Absatzmöglichkeiten angepaßt werden. Es sind rechnerisch die Folgen einer Reduzierung der Jahresförderung auf 1,7 Mill. t, auf 1,65 Mill. t und auf eine Fördermenge von 1,6 Mill. t durchgeprüft worden. Auch von der letzten oder einer sogar noch etwas ungünstigeren Zahl ausgehend, besteht zu Befürchtungen kein Anlaß. 1,6 Mill. t entsprechen der Förderhöhe des Jahres 1963, eines Jahres, in dem wir bei Sophia-Jacoba ein durchaus befriedigendes wirtschaftliches Ergebnis erzielen konnten. Wir sind deshalb überzeugt, daß wir auch unter den veränderten Verhältnissen unser Unternehmen gesund erhalten werden.“

Eine der wichtigsten Voraussetzungen hierfür ist jedoch eine angemessene und schnell abzuwickelnde Reduzierung der Belegschaft. Dazu erklärte Bergwerksdirektor Kranefuss:

„Wir hatten zunächst daran gedacht, die Reduzierung der Belegschaft allein durch die natürlichen Abgänge zu erreichen, indem wir für die freiwillig ausscheidenden Belegschaftsmitglieder keinen Ersatz einstellen wollten. In der hinter uns liegenden Zeit haben uns Jahr für Jahr 900 bis 1000 Belegschaftsmitglieder verlassen. Nun hat sich aber, wie Sie alle wissen, die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Bundesrepublik entscheidend geändert. Es ist nicht mehr so leicht, woanders einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Deswegen ist die Fluktuation auch in unseren Betrieben stark zurückgegangen. Wir mußten also Maßnahmen ergreifen, um dennoch die notwendige Reduzierung der Belegschaft zu erreichen. Zunächst haben wir uns von Mitarbeitern getrennt, deren Leistungen sowohl aus betrieblicher wie auch aus der Sicht ihrer Arbeitskameraden zu wünschen übrig ließen. Darüber hinaus wurde dann eine Aktion eingeleitet, um einen größeren Kreis unserer ausländischen Belegschaftsmitglieder zur freiwilligen Abkehr zu bewegen. Diese Bemühungen führten zu einer Verringerung unserer Untertagebelegschaft in den ersten beiden Monaten dieses Jahres um rund 500 Mann. In dieser Zahl sind enthalten deutsche Belegschaftsmitglieder, die zum Teil gekündigt wurden, zum Teil freiwillig abgekehrt sind, eine größere Anzahl von Leuten der Gesteinsfirmen, in der Hauptsache aber

die freiwillige Abkehr von Gastarbeitern. Damit haben wir die stärkste Belegschaftsreduzierung schon abgeschlossen.“

Sparsamkeit, ein Gebot der Stunde

„Ich möchte hier die Gelegenheit ergreifen, Sie zu bitten, an Ihrem Arbeitsplatz Über- und Untertage darauf zu achten, daß gespart wird, daß kein Material vergeudet wird. Ich denke als Beispiel an die Raubarbeiten. Beim Ausrauben der Strecken sollte man darauf achten, keinen eisernen Verzug, keine Bolzen zurückzulassen und beim Rauben der Schwellen und des Gestänges auch die Schienenbefestigungen wiederzugewinnen. Es ist mit allem Material so schonend und so sorgfältig wie möglich umzugehen. Alle müssen es sich genauestens überlegen, ob sie etwas anschaffen, beschaffen oder bestellen oder aber, ob sie statt dessen auch Altmaterial wieder verwenden können.“

So appellierte Herr Kranefuss an die Belegschaft. Er schloß seine Ausführungen mit der Versicherung: „Um unser Unternehmen an sich, um den Fortbestand von Sophia-Jacoba, brauchen wir uns keinerlei Sorgen zu machen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir noch vor zehn Jahren nur 1 Mill. Jahrestonnen gefördert haben und uns jetzt nur darüber unterhalten, ob wir die Förderung von 1,86 auf 1,6 Mill t zurücknehmen sollen, dann haben wir wahrhaftig noch einen sehr großen Spielraum, in dem unsere Anlage wirtschaftlich gesund bleiben wird.“



Ein Blick in den überfüllten Saal Darius. Im Vordergrund Bergwerksdirektor Kranefuss (2. v. r.) und Arbeitsdirektor Schmitz (3. v. r.).

Aus dem Betriebsgeschehen

Im Dezember 1966 betrug die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung unserer Anlage 7324 tvF. Damit erreichte die Jahresförderung 1 861 392 tvF, was einem Tagesdurchschnitt von 7215 tvF und einem Anstieg um 697 tato vF gegenüber dem Vorjahr entspricht. Da die sich Ende Dezember abzeichnenden Schwierigkeiten in der Absatzlage sich auch im neuen Jahr fortsetzten, wurden, um die Förderung an den Absatz anzugleichen und allzu große Aufhaldungen zu vermeiden, im Januar von bisher 9 nur noch 7 und im Februar nur noch durchschnittlich 6,5 Streben/Tag betrieben. Als Auswirkung dieser Maßnahmen fiel die durchschnittliche Tagesförderung im Januar auf 6074 und im Februar auf 5217 tvF ab.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage betrug im Dezember 2320 kg vF/MS, so daß das Jahr 1966 mit einer Durchschnittsleistung von 2316 kg vF/MS abgeschlossen werden konnte. Das entspricht — gemessen am Vorjahr — einem Leistungsanstieg von 308 kg vF/MS.

Die Verbesserung unserer Untertageleistung, die im wesentlichen auf die Erfolge bei der weiteren Mechanisierung des Strebausbaus zurückzuführen ist, führte im Zusammenhang mit der Einschränkung der Tagesförderung in den ersten Monaten des Jahres zu einem Überhang an Arbeitskräften. Obwohl ein Teil der Schichten durch Verminderung der Überarbeit und verstärkte vorzeitige Urlaubsgewährung aufge-

fangen wurde und unsere Gastarbeiter Gelegenheit erhielten, vor Vertragsablauf in ihre Heimat zurückzukehren, gelang es noch nicht, die täglich verfahrenen Schichten in einem dem Förderrückgang entsprechenden Maße abzubauen, so daß die Untertageleistung im Januar auf 2161 und im Februar auf 1925 kg vF/MS absank.

Der Anteil der Abgänge an der Bruttoförderung betrug im Dezember 42,57, im Januar 41,21 und im Februar 42,28 %.

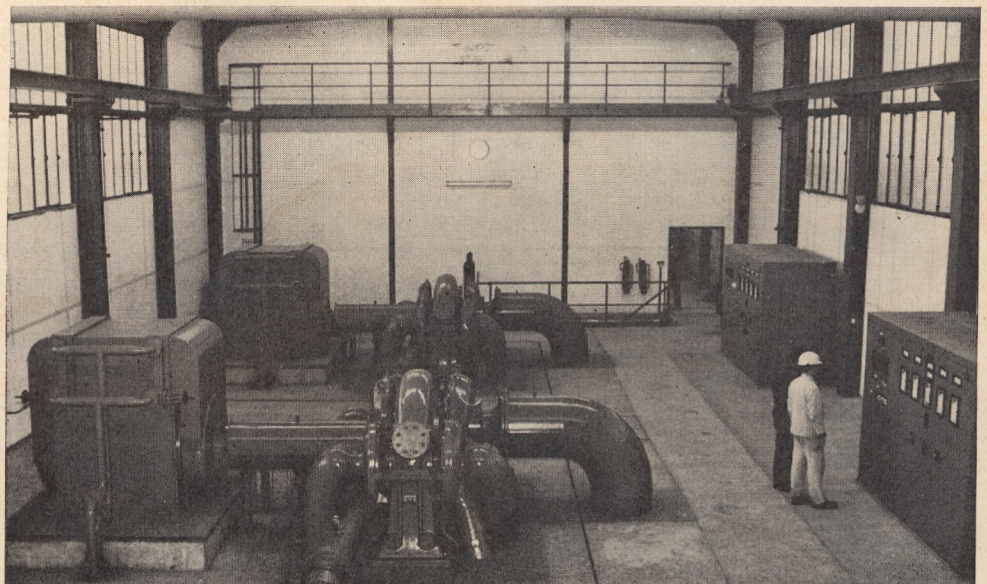
Die Unfallstatistik weist in den Berichtsmonaten für die gesamte Anlage 107,89 bzw. 81,85 und im Februar 88,56 Unfälle je 100 000 verfahrenen Schichten aus.

In unseren Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Mitte Februar wurde im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 1 der Abbau aufgenommen. Der Streb ist mit Westfalia-Ausbauagestellten ausgerüstet und hat bei einer streichenden Baulänge von 1100 m einen Kohlenvorrat von 230 000 tvF. Im Anlaufmonat wurde bei einem mittleren täglichen Abbaufortschritt von 5,71 m eine durchschnittliche Tagesförderung von 1247 tvF erreicht.

Der Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 2 war Ende November für einige Tage aus dem Verhieb genommen worden, da eine Überschiebung mit ca. 2,5 m Verwurf von Hand vor-

Ein Blick auf die neuen Kompressoren an Schacht 4/HK.



gearbeitet werden mußte. Nach einer Laufzeit von 17 Tagen wurde Ende Dezember der Abbau abermals unterbrochen, da eine weitere Verschlechterung im Störungsbereich eingetreten war. Erst Mitte Februar konnte der Streb bei weiterhin schwierigen Verhältnissen in dem gestörten Strebschnitt wieder voll in Betrieb genommen werden.

Im Hydraulik-Hobelrevier 5 wurde Anfang Januar die Förderung von Blindschacht 4303 nach Diagonal 454 umgestellt. Damit verkürzte sich der Förderweg um ca. 1,4 km. Im Dezember waren im Streb mehrere kleinere Sprünge und Zonen mit feuchten und sehr gebräuchten Dachschieben zu überwinden, so daß die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung auf 1041 tvF zurückging. Nach einem Anstieg der verwertbaren Tagesförderung im Januar mußte der Streb Mitte Februar kurz vor Erreichen der Baugrenze aufgegeben werden, da eine oberhalb des Hauptantriebes aufgetretene spitze Spezialmulde nicht durchfahren werden konnte. Das Revier hat in 175 Arbeitstagen 179 626 tvF hereingewonnen und bei einem mittleren Abbaufortschritt von 5,75 m/Tag im Tagesdurchschnitt 1026 tvF gefördert. Die durchschnittliche Kohlenmächtigkeit betrug 63 cm, die Revierleistung 8689 kg vF/MS. Die höchste monatsdurchschnittliche Tagesförderung wurde im Oktober mit 1218 tvF bei einem mittleren Abbaufortschritt von 7,59 m/Tag erreicht.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 7, der Ende September 1965 westlich der 3. Abteilung in Verhieb genommen worden war, erreichte Ende Februar nach 299 Arbeitstagen die 5. Abteilung. Der Abbaufortschritt lag im Tagesdurchschnitt in den Berichtsmonaten bei weiterhin zweischichtigem Verhieb zwischen 4,50 und 4,82 m. Obwohl in einigen Strebschnitten und vor allem im Bereich der Antriebe erhebliche Schwierigkeiten durch sehr gebräuchte Dachschieben zu überwinden waren, lag die Revierleistung im Dezember und Februar mit mehr als 7 und im Januar mit mehr als 8 tvF/MS erfreulich hoch.

Im Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 12 kamen im Dezember in dem von der Bandstrecke in den Streb streichenden steilen Flügel zur Sicherung des Versatz- und Strebhraumes mit gutem Erfolg 10 Bruchversatzzäune zum Einsatz. Die durchschnittliche Tagesförderung betrug bei 2 Gewinnungsschichten/Tag 545 tvF, die Revierleistung 4,44 tvF/MS. Der Streb wurde Ende Dezember eingestellt und ausgeraubt. Das Revier hat in den vier Monaten seiner Laufzeit mit einem Tagesdurchschnitt von 594 tvF und einer Revierleistung von 4,457 tvF/MS 51 688 tvF gefördert.

Im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 14, der Anfang August 1966 wegen einer Störungszone mit bis zu 3 m Hangendnachfall aufgegeben und anschließend an der östlichen Baugrenze neu aufgehauen worden war, wurde Ende Dezember der Abbau wiederaufgenommen. Der restliche Kohlenvorrat von 21 700 tvF wurde im Rückbau bis Mitte Februar unter weiterhin sehr ungünstigen Lagerungsbedingungen abgekohlt. Die durchschnittliche Tagesförderung betrug im Januar 652 und im Februar 507 tvF. Der Vorrat der gesamten Bauhöhe betrug 128 232 tvF und wurde in 173 Fördertagen mit einem mittleren Abbaufortschritt von 3,50 m/Tag und durchschnittlich 741 tato vF hereingewonnen. Die Revierleistung erreichte 4,79 tvF/MS.

Im Hydraulik-Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 15 betrug im Dezember der durchschnittliche tägliche Abbaufortschritt 9,14 m/Tag. Das ist der höchste Wert, der bisher von einem Abbaurevier unserer Anlage erzielt werden konnte. Im Januar fiel der Abbaufortschritt auf 7,19 und im Februar auf 3,45 m/Tag zurück, da sich von der Kopfstrecke her mehrere Sprünge mit stark wechselnden Verwurfshöhen in den Streb zogen. In den Störungsbereichen mußten die Hydraulik-Außbaugestelle z. T. durch Einzelstempel und Gelenkkappen ersetzt und die Gewinnung auf Schießarbeit und Handverhieb umgestellt werden. Mitte Februar wurde der Streb östlich der 3. Abteilung um ca. 40 m bis zur ehemaligen Bandstrecke von Revier 5 verlängert.

Mitte Januar wurde der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 20, der einen Kohlenpfeiler westlich der 5. Abteilung abzubauen hatte, eingestellt. Das Revier hat in 95 Arbeitstagen 40 230 tvF hereingewonnen. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung betrug bei — während der gesamten Laufzeit — ungünstigen Lagerungsverhältnissen 428 tvF, der mittlere Abbaufortschritt 2,17 m/Tag.

Ende Januar kam der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 21 neu in Verhieb. Die Bauhöhe hat bei einer streichenden Länge von 2,1 km einen Kohlenvorrat von 290 000 tvF, muß jedoch unter Umgehung einer stark gestörten Zone unterteilt werden. Der Streb ist ausgerüstet mit Wild-Ausbaurahmen, die erstmalig bei uns in Revier 28 erprobt worden waren. Neu ist für diesen Ausbautyp gegenüber Revier 28 die Umrüstung auf Nachbarschaltung, bei der das Rücken eines Rahmens von dem benachbarten Gestell aus erfolgt. Die verwertbare Förderung des Reviers betrug im Anlaufmonat durchschnittlich 582 tvF. Abbaufortschritt und Ausbauarbeiten waren durch gebräuchte Dachschieben und Zulaufen der Rahmen durch Berge aus dem „Alten Mann“ stark behindert.

Im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 27 konnte die Tagesförderung von durchschnittlich 675 tvF im Dezember auf 984 tvF im Februar gesteigert werden. Um bei sehr gebräuchten Hangendschieben ein Verschütten des Ausbaus bei den Raubarbeiten zu verhindern, mußte der Stahlausbau abschnittsweise durch zusätzlich eingebrachte verlorene Kopfhölzer ergänzt werden.

Im Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 29, der Ende Oktober zur Umfahrung einer Störungszone gestundet und um ca. 40 m eingekürzt worden war, konnte Anfang Januar der Abbau wiederaufgenommen werden. Der Streb erreichte Mitte Februar seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Das Revier hat in 151 Arbeitstagen mit einer Durchschnittsleistung von 5,206 tvF/MS und im Mittel 658 tato vF 99 426 tvF gefördert.

Von der Aus- und Vorrichtung wurden aufgefahren:

| | Dez. 1966 | Jan. 1967 | Febr. 1967 |
|--------------------------------|-----------|-----------|------------|
| | m | m | m |
| Gesteinsstrecken-Neuauffahrung | 398 | 387 | 288 |
| Gesteinsstrecken-Erweiterung | 21 | 16 | 37 |
| Blindschächte | 16 | 23 | 22 |
| Diagonale | 269 | 321 | 169 |
| Flözstrecken | 1792 | 1766 | 1350 |
| Auf- und Abhauen | 297 | 316 | 240 |

Tagesbetrieb

Die durchschnittliche tägliche Briketherstellung war der Absatzlage entsprechend rückläufig. Sie fiel von 1442 t im Dezember auf 1356 t im Januar und 747 t im Februar ab.

Betriebliche Bauvorhaben

Im Kompressorenhaus an Schacht 4/HK wurde Anfang Januar die Niederdruckluftherzeugung aufgenommen.

Im Neubau Weiß-Kaue an Schacht 4/HK wurde die Montage der Schnurgerüste beendet. Während die übrigen Installationen und die Anstreicherarbeiten weitergeführt wurden, ist für den östlichen Zwischenbau mit den Erd- und Betonarbeiten sowie der Montage der Stahlkonstruktion begonnen worden. Im zwei- und dreigeschossigen Trakt der südlichen Nebengebäude wurden die Maurer- und Kanalisationsarbeiten fortgeführt.

Bei der Erweiterung der Brikettfabrik gehen die Arbeiten zügig voran. Der Kamin der neuen Anlage, der 90 m hoch wird, hatte Ende Februar bereits eine Höhe von 70 m.

Mr

Aus der Arbeit der Ausbildungsabteilung

Filmtagung in Münstereifel



Interessiert verfolgen unsere Jungen das Geschehen auf der Leinwand.

Zum letzten Wochenende des Monats Januar war unsere Bergberufsschule wieder einmal Gast in der Jugendherberge Münstereifel. Ein vollbesetzter Omnibus brachte interessierte Jungen aus der Unter- und Mittelstufe unserer Schule zu einer Filmtagung in diese landschaftlich äußerst reizvolle Gegend.

Räumlich getrennt vom Elternhaus und vom Betrieb wurden unseren jüngsten Mitarbeitern ausgesuchte Filme vorgeführt, Probleme aufgezeigt und besprochen sowie Maßstäbe zu einer kritischen Filmbeurteilung erarbeitet. Es wurde versucht, den einzelnen zu einer durch unsere heutigen Massenmedien nicht gelenkten, also echten persönlichen Stellungnahme herauszufordern.

Während man in den ersten Tagen Spielfilme aus der jüngsten deutschen Geschichte sah, wie z. B. „Geliebte

Genossin“, „Verspätung in Marienborn“, lief am letzten Tag der klassische „Krimi“ „Es geschah am helllichten Tage“, gedreht nach einer Novelle von Dürrenmatt, ein Kriminalfilm ohne die sonst üblichen Brutalitäten und Schießereien und trotzdem spannend bis zum letzten Bild.

Alle Filme wurden besprochen, kritisch beurteilt und Vergleiche zu der sonst oft sehr billigen Filmkost, die in den öffentlichen Kinos geboten wird, gezogen. Das Resümee dieser Gespräche war die Erkenntnis, man sollte beim Filmkonsum ruhig etwas anspruchsvoller werden und den Mut haben, sogenannte „Filmklamotten“ sich nicht anzusehen. Ein Fragewettbewerb mit wertvollen Preisen spornte alle zur fleißigen Mitarbeit an.

Sport und Kurzwanderungen lockerten den Tagungsablauf auf. Unvergeßlich bleibt die Tagungswanderung zu dem „Dicken Tünnes“, einer überlebensgroßen Antoniusfigur, die aus dem 15. Jahrhundert stammt und in einer kleinen Waldkapelle aufgestellt ist, und zum Michelberg, der mit 590 m der höchste Berg der Umgebung ist. In heidnischer Zeit wurde auf dieser Bergkuppe Wodan verehrt, dann St. Michael. Auch die Nachtwanderung mit Grubenlampen durch die waldreiche, bergige Gegend, verbunden mit einem Gruppenwettkampf, war für alle ein Erlebnis besonderer Art.

Ein Sportwettkampf am letzten Tage schloß die Filmtagung, die unsere Bergberufsschule seit längerer Zeit jedes Jahr durchführt, ab.

So wurde wieder einmal unseren Jungen die Gelegenheit geboten, ein paar schöne, sinnvolle Tage zu erleben, ein echtes, sauberes Verhalten in der Gemeinschaft zu sehen und, was für viele junge Menschen recht schwierig ist, dies zu lernen.

Der Dank gilt all denen, die diese gelungene Tagung ermöglicht haben, nicht zuletzt aber dem Hausherrn der Jugendherberge Münstereifel, Herrn Drewniok, der uns so herzlich aufgenommen, bequem untergebracht und so gut und reichlich gepflegt hat. W. Sch.

Eine „zünftige“ Wanderung über die Höhen der Eifel.





Energiepolitik in der Entscheidung

Unter dieses Motto stellte die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie ihren Gewerkschaftstag 1967 am 22. 2. in der Beethovenhalle in Bonn. Eine besondere Bedeutung erhielt diese Veranstaltung durch die Anwesenheit des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Kühn, und des Bundeswirtschaftsministers Professor Schiller, die zu aktuellen Fragen der Energiepolitik und der sich zuspitzenden Krise im Steinkohlenbergbau Stellung nahmen.

Als Ziele der neuen Landesregierung in Düsseldorf proklamierte Ministerpräsident Kühn:

Eine Energiepolitik, die für den maximalen Absatz der Steinkohle eintritt;

die Fortsetzung der materiellen Hilfen für den Bergmann;

und wo Zechenschließungen unumgänglich werden, rechtzeitig Ansiedlung neuer Industrien, die einen reibungslosen Wechsel der betroffenen Bergleute auf neue Arbeitsplätze sichern.

Zur Rolle des Staates im wirtschaftlichen Geschehen erklärte er: „Der heutige Staat versteht sich nicht mehr in einer ‚Nachtwächterfunktion‘, in der er den Vorgängen in Wirtschaft und Industrie zuschaut und nur in Katastrophenfällen eingreift. Als sozialer Rechtsstaat ist er in erster Linie ein Schutzverband der Bürger mit der Verpflichtung, immer und überall sich zu engagieren, wo die Interessen des Bürgers gröblich verletzt werden. Stilllegungsentscheidungen für Zechen dürfen nicht nur aus betriebswirtschaftlichen oder konzerntpolitischen Gesichtspunkten erfolgen. Sie müssen auch die übergeordneten sozialen Aspekte mit berücksichtigen.“

Professor Schiller wies darauf hin, daß die Bundesregierung in den ersten zwei Monaten ihres Wirkens bereits zwei gesetzlich beschlossene Hilfsmaßnahmen für den Steinkohlenbergbau durch schnelles und unkonventionelles Handeln wirksam werden ließ. Durch Regelung der finanziellen Beteiligung zwischen Bund und Land an den Lasten des Verstromungsgesetzes konnte der Kohle ein Absatz von 40 Mill. Jahrestonnen gesichert werden. Eine Absatzquote von weiteren 40

Mill. t dürfte dem westdeutschen Steinkohlenbergbau die beschlossene Koks-kohlensubvention garantieren. Diese Subvention umfaßt nicht nur den Inlandverbrauch, sondern auch Lieferungen in die EWG-Länder. Eine Regelung, die nach zähen Verhandlungen im Ministerrat erzielt werden konnte.

Zur Frage weiterer finanzieller Unterstützungen des Bergbaus erklärte Bundeswirtschaftsminister Schiller: „Die Bergleute haben seit den 50er Jahren ihre Leistungen in einem Maße gesteigert, das in kaum einem anderen Wirtschaftszweig unseres Landes erreicht wurde. Dennoch konnte die Wettbewerbsfähigkeit des Steinkohlenbergbaus nicht voll wiederhergestellt werden. Wichtigstes Ziel der Regierung muß es angesichts dieser Situation sein, den Anpassungsprozeß mit einem Höchstmaß an Klarheit und mit maximaler Sicherheit für die betroffenen Menschen zu vollziehen. Mit diesem Ziel müssen die staatlichen Hilfen durchforstet werden. Die Zweckmäßigkeit der Verwendung der Mittel muß oberstes Gesetz sein. Trotz der Finanzkrise des Bundes sind im Haushaltsplan 1967 820 Mill. Mark (außer Zuschüssen zur Knappschaft) für Hilfsmaßnahmen im Steinkohlenbergbau eingesetzt worden. Bei Entschädigungen für unvermeidliche Stilllegungen muß eine gewisse ‚soziale Symmetrie‘ angestrebt werden.“

Von den Sprechern der Gewerkschaft wurden u. a. als dringende energiepolitische Maßnahmen eine Einfuhrbeschränkung für Heizöl und eine Reduzierung der zollfreien Importe von Steinkohle aus Drittländern gefordert. Es wurde festgestellt, daß das bisherige Regulatoriv, die freiwillige Selbstbeschränkung des Erdöls, wirkungslos geblieben ist. Die für 1965 beschlossene

Zuwachsrate für schweres Heizöl von 8 % wurde um das Doppelte überschritten. Beim leichten Heizöl war die Zuwachsrate mit 20 % um mehr als das Doppelte höher als festgelegt. Allein durch diese Überschreitung wurde im Jahre 1965 eine Kohlenmenge von rund 4,5 Mill. t vom Markt verdrängt. Auch im Jahre 1966 ist die Zuwachsrate von 8 % wieder wesentlich überschritten worden. Um eine weitere Verdrängung der Kohle zu unterbinden, ist durch die Verweigerung von Lizenzen nach § 10 des Außenwirtschaftsgesetzes die Einfuhr von Heizöl auf die ermittelte Wachstumsrate des Energiebedarfs zu begrenzen.

Durch Reduzierung der zollfreien Einfuhren aus Drittländern, vor allem der USA, könnte dem deutschen Steinkohlenbergbau eine weitere Absatzmöglichkeit von 3,8 Mill. t eingeräumt werden. Darüber hinaus müßte auch der Kohlenbezug der EWG aus Drittländern zugunsten der Gemeinschaftskohle eingeschränkt werden. Gedacht ist dabei u. a. an die Festlegung eines gemeinsamen Außenzolls, wobei natürlich ein zollfreies

Kontingent in angemessener Größenordnung berücksichtigt werden müßte. Welche Bedeutung eine solche Maßnahme haben könnte, läßt die Tatsache erkennen, daß im Jahre 1965 in die EWG mehr als 26. Mill. t Steinkohle eingeführt worden sind.

Der Unternehmensverband Ruhrbergbau nahm zu dem Gewerkschaftstag und seinen Forderungen wie folgt Stellung: „Der Steinkohlenbergbau erhofft von dem Gewerkschaftstag der IGBE und den dabei erklärten Absichten der Bundesregierung und der Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen einen weiteren wesentlichen Anstoß für eine Verwirklichung der von ihm seit langem vorgeschlagenen Maßnahmen zur Wiedergesundung des Steinkohlenbergbaus und der Bergbaugebiete. Zu der Überzeugung der IGBE, daß die Regierungsumbildungen in Bonn und Düsseldorf einen Schlußstrich unter eine Energiepolitik bedeuten, der bisher der Erfolg versagt geblieben ist, wünscht der Bergbau dringend, daß sich diese Überzeugung erfüllen möge.“

Eine Chronik der Besuche bei Sophia-Jacoba



Arbeitsdirektor Schmitz begrüßt die Mitglieder des Jugendwohlfahrtsausschusses.

In den vergangenen Wochen durften wir als Gäste auf unserer Schachtanlage begrüßen:

am 5. Dezember
den Assistenten des Herrn Prof. Adler der Freien Universität Berlin;

am 9. Januar
eine Gruppe Studenten der Medizinischen Fakultät Bonn;

am 18. Januar
eine Bergschulklasse der Bergschule Aachen;

am 26. Januar
eine Gruppe leitender Herren der Zeche Lothringen-Erin;

am 30. Januar bis 3. Februar
Herrn Bergwerksdirektor Dr. Wu — Vorsitzender des Unternehmensverbandes von China;

am 31. Januar
Betriebsdirektor und Wirtschaftsingenieur der Zeche Diergardt-Mevissen;

am 31. Januar
vier belgische Bergingenieure;

am 20. Februar
den Jugendwohlfahrtsausschuß des Kreises Erkelenz;

am 21. Februar
drei leitende Herren einer Gesteins- und Schachtbau-firma;

am 24. Februar
leitende Herren der Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft;

am 25. und 26. Februar
eine Gruppe von 18 Kohlenhändlern aus Hamburg und Kiel.

Glückwünsche für unsere Jubilare



Thomas Kleisa

Am 20. Januar 1967 konnte Thomas Kleisa auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. In Anwesenheit von Bergwerksdirektor Dr. Russell, dem Ausbildungsleiter unseres Unternehmens Wabner, und dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden Rongen ehrte der Vorsitzende unseres Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Berg-assessor a. D. Kranefuss, den Jubilar. In herzlichen

Worten dankte er Thomas Kleisa für die Treue und die in vier Jahrzehnten unserem Unternehmen geleisteten Dienste. Er zeichnete den Lebens- und Berufsweg des Jubilars nach und würdigte besonders das Pflichtbewußtsein, die Einsatzbereitschaft und das ausgezeichnete Einfühlungsvermögen, die seine Tätigkeit als Erzieher und Sportbetreuer der in unserem Unternehmen in Ausbildung stehenden Jungen auszeichneten.

Thomas Kleisa war bereits im Jahre 1924 für einige Monate Belegschaftsmitglied von Sophia-Jacoba. Nach Wechsel auf verschiedene Arbeitsplätze kehrte er im Januar 1927 wieder zu uns zurück und wurde zunächst als Schlepper und später als Grubenlokführer in unserem Untertagebetrieb eingesetzt. Ab 1940 war er als Elektroschweißer in unserem Übertagebetrieb tätig. Nach einigen Monaten Kriegsdienst, zu dem er Ende 1944 eingezogen wurde, kehrte er bereits im Juni 1945 auf seinen alten Arbeitsplatz zurück. Im April 1954 wurde er mit einer besonders verantwortungsvollen Aufgabe, der sportlichen Betreuung unserer Lehrlinge, betraut. Als Sportwart widmete er sich nicht nur der körperlichen Ertüchtigung der Jugendlichen und ihrer Erziehung zur sportlichen Fairneß, er gründete und leitet noch heute Sportgruppen, in denen auch leitende Angestellte unseres Unternehmens den so dringend notwendigen körperlichen Ausgleich finden. Welches Ansehen Thomas Kleisa als Sport- und Turnlehrer genießt, kann aus der Tatsache abgeleitet werden, daß sich bereits vor Jahren die Volkshochschule Erkelenz seiner Mitarbeit versicherte und ihm die Leitung des Turn- und Gymnastikunterrichts übertrug.



Den seltenen Fall, daß am selben Tage drei Mitarbeiter unseres Unternehmens ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern konnten, erlebten wir am 1. März dieses Jahres. Für ihre Verdienste während der jahrzehntelangen Tätigkeit bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba dankte Bergwerksdirektor Dr. Russell dem Kauenwärter Gerhard Kempe, dem Elektrikervorarbeiter Paul Schöbel und dem Schmied Josef von Wirth. Dr. Russell hob in seinen Dankes- und Glückwunschworten hervor, daß bei unseren Jubilaren oft weitgehende Übereinstimmung der persönlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen an ihren Arbeitsplätzen, aber auch in ihrer privaten Lebenssphäre erkennbar wird. Unsere Jubilare zeichnen sich nicht nur durch

Pflichtbewußtsein, Einsatzbereitschaft und eine besondere Zuverlässigkeit im Betrieb aus, fast jeder von ihnen geht in seiner Freizeit einem sinnvollen Hobby nach, und nicht wenige haben auf den nebenberuflichen Interessengebieten beachtliche Leistungen aufzuweisen. Es muß wohl auch mehr als ein Zufall sein, wenn man immer wieder feststellt, daß sie Mitglieder der Notbelegschaft waren und in den entscheidenden Wochen zum Ende des zweiten Weltkrieges unserem Unternehmen unschätzbare Dienste geleistet haben. Bei der Ehrung der drei Jubilare waren anwesend: Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch, Betriebsführer Groten, Werkstättenleiter Schröder und Betriebsratsmitglied Erdweg.

Gerhard Kempe

Jubilar Kempe ist in Schlesien geboren und dort aufgewachsen. Nach Abschluß einer kaufmännischen Lehre war er zunächst bei der Reichspost in Neustadt bei Neiße beschäftigt. Die Nachrichten von den günstigen Verdienstmöglichkeiten im westdeutschen Industriegebiet veranlaßten den Neunzehnjährigen, seine Heimat zu verlassen und neue berufliche Chancen im Westen zu suchen. Am 1. März 1927 kam er zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba und wurde bei uns als Gedingeschlepper angelegt. Von 1929 bis 1939 war er als Grubenlokführer auf unserer Anlage tätig. Bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Oktober 1944 war er mit den Aufgaben eines Förderaufsehers betraut. Er geriet in Kriegsgefangenschaft und kehrte erst im Mai 1947 nach einem längeren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nach Hückelhoven zurück. Er nahm sofort wieder Arbeit als Grubenlokführer bei uns auf. Durch einen schweren Unfall im Jahre 1952

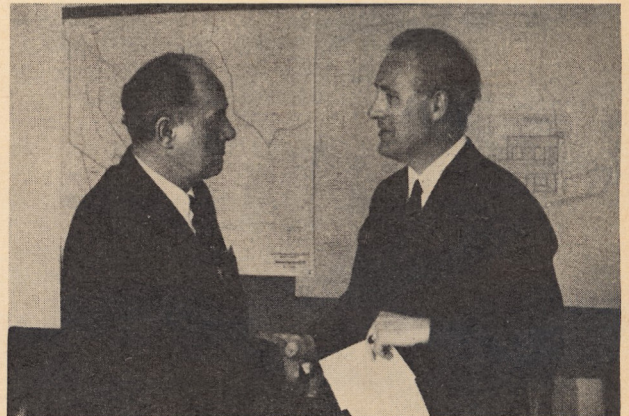


Bergwerksdirektor Koch beglückwünscht Gerhard Kempe.

wurde er grubenuntauglich. Bis Ende 1963 war er als Wächter und ist heute als Kauenwärter bei uns tätig.

Paul Schöbel

Der Elektrikervorarbeiter Paul Schöbel war, ähnlich wie Gerhard Kempe, in Neustadt (Schlesien) beheimatet. Beide unternahmen gemeinsam die Reise in den Westen und wurden am selben Tage bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt. Jubilar Schöbel hatte in seiner Heimatstadt eine Elektrikerlehre durchlaufen. Er begann seinen Berufsweg in unserem Unternehmen als Elektriker im Untertagebetrieb. 1929 wurde er nach Übertage verlegt. In den für unser Unternehmen entscheidenden Wochen, zum Ende des zweiten Weltkrieges, gehörte er der Notbelegschaft unseres Werkes an. In den letzten Tagen des Jahres 1944 wurde er evakuiert und mußte kurz vor Kriegsende noch Soldat werden. Er kehrte im August 1945 zurück und nahm seine alte Tätigkeit als Elektriker übertage bei Sophia-Jacoba wieder auf. Kurz darauf wechselte er wieder in den Untertagebetrieb, in dem er bis 1955 tätig war. Im August 1964 wurde Schöbel zum Elektriker



Bergwerksdirektor Dr. Russell dankt Paul Schöbel für seine Verdienste.

kervorarbeiter bestellt. Der Jubilar gehörte längere Zeit der Grubenwehr unserer Anlage an.

Josef von Wirth

Der Jubilar Josef von Wirth ist in Lövenich (Kreis Erkelenz) geboren. Er erlernte das Schmiedehandwerk und war bis zu seiner Anlegung bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in einigen einschlägigen Handwerksbetrieben beschäftigt. Zu seinen Aufgaben bei uns gehörte die Betreuung der im Untertagebetrieb unserer Anlagen eingesetzten Pferde. Gern erinnert sich der Jubilar an die Besonderheiten mancher seiner Zöglinge. Im Gespräch weiß er lebhaft interessante Episoden aus seinen Erlebnissen mit den vierbeinigen Helfern des Bergmanns zu berichten. Auch das letzte noch Anfang der 50er Jahre im Untertagebetrieb eingesetzte Pferd „Flohe“ wurde von ihm betreut. In der kritischen Zeit am Ende des Krieges gehörte von Wirth der Notbelegschaft unseres Werkes an. Im Februar 1945 mußte er noch Soldat werden. Er kam in Kriegsgefangenschaft. In den Vereinigten Staaten und in England wurde er zu den damals üblichen Gefangenenarbeiten herangezogen. Erst im März 1947 kehrte er zurück und nahm sofort Arbeit bei der Firma Emonds



Arbeitsdirektor Schmitz gratuliert Josef von Wirth zu seinem Jubiläum.

auf. Im September 1947 wurde er wieder von Sophia-Jacoba übernommen.

Erholungsfahrten Sommer 1967

Bergen

Eine Reihe Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens haben bereits den Ort Bergen in dem vergangenen sommerlichen Winter kennengelernt. Wir hoffen, daß es unseren Sommerurlaubern, die Bergen als Ferienort wählen, vergönnt sein wird, die Schönheit dieser Landschaft unter den der Jahreszeit entsprechenden Wetterbedingungen zu erleben. Wir beginnen mit den Ferienreisen, die ähnlich wie im Winter mit der Bundesbahn durchgeführt werden, am Dienstag, dem 2. Mai 1967, und setzen sie in einem 14tägigen Turnus bis Ende September fort. Belegschaftsangehörige können an diesen Reisen kostenlos teilnehmen. Für Angehörige vom 10. Lebensjahr an betragen die Urlaubskosten einschließlich Fahrpreis 205 DM. Für Kinder von 4 bis 9 Jahren müssen 70 DM gezahlt werden. In den Kinderpreisen sind Verpflegungskosten nicht enthalten. Es bleibt den Eltern überlassen, ob diese beim örtlichen Verkehrsbüro je nach Appetit ihrer Kinder Kindermarken oder Erwachsenenmarken erwerben bzw. ihre Kleinen von den eigenen, meist reichlich bemessenen Portionen mit durchziehen wollen. Die voll zahlenden Urlauber erhalten am Ort 13 Mittagessenmarken im Werte von je 3,50 DM und 13 Marken für das Abendessen im Werte von je 2,50 DM. Ein Bedienungszuschlag bei Menüs im Rahmen der Wertmarken wird nicht erhoben. Darüber hinaus werden unsere Urlauber bei ihrer Ankunft in den Quartieren mit einer „Brotzeit“ im Werte einer Abendmahlzeit empfangen. Eine besondere Annehmlichkeit der Reise nach Bergen: Nach Besteigen des Sonderzuges in Düsseldorf, in dem selbstverständlich jeder Urlauber seinen reservierten Platz vorfindet, verläßt man diesen Zug erst in

Bergen, um mit einem Bus bis zum Quartier gebracht zu werden. Ferienreisende nach Bergen, die die Verhältnisse auf unseren Straßen nicht schrecken, und die mit einem PKW anreisen wollen, müssen für ihre Angehörigen vom 10. Lebensjahr ab 147 DM und für Kinder unter 10 Jahren 42 DM bezahlen.

Etwas aus dem Steckbrief von Bergen: Die Vorteile seiner Lage sind die Nähe des Chiemsees, auch „Bayerisches Meer“ genannt, der Gelegenheit zu allen Wassersportarten vom Angeln bis zum Segeln bietet, und die bequemen Möglichkeiten, bekannte und sehenswerte Orte wie Salzburg, Reit im Winkl, Berchtesgaden, Kitzbühl und Ruhpolding zu erreichen. Für die weniger anspruchsvollen „Wasserratten“ liegt am Fuße des Schellenbergs ein großes Naturschwimmbad. Der Ort bietet ein mildes, fast südliches Reizklima, relative Nebelfreiheit, gepflegte Gastronomiebetriebe und ein gut ausgebautes Netz von Fußwegen für Spaziergänger und „zünftige“ Wanderer. Eine lyrische Beschreibung des Ortes entnehmen wir einem Prospekt:

„Eingebettet in heiter gelöste Hügelzüge mit dunklen Wäldern und sonnigen Wiesen, angrenzend an stilles, geheimnisvolles Moor mit Heidekraut und Birken, hingelehnt an liebliche Almen und schroffe Felsengipfel der Voralpen ist das bäuerliche Dorf Bergen in seiner heiteren Anmut ein besonders schöner Winkel einer Landschaft, deren reizvolle Art man nicht nur erschauen sollte — man muß sie erleben!“ Auch die Historie kommt in Bergen nicht zu kurz. In der Dorfkirche hängt ein schwerer Bußstein, den nach der Sage der Minnesänger Tannhäuser einstens, an den Hals geschmiedet, von Rom bis hierher getragen hat.

Ein Ausschnitt aus dem Panorama von Bergen.



Flintsbach

Als fast traditioneller Sommerferienort für viele unserer Belegschaftsangehörigen erfreut sich Flintsbach nach wie vor großer Beliebtheit. Fast familiäre Bande sind zwischen Bergleuten von Sophia-Jacoba und den Quartiersleuten in Flintsbach in den vergangenen Jahren gewachsen. Auch die Reisen zu diesem Ferienort beginnen am Dienstag, dem 2. Mai 1967, und werden gleichfalls in einem Turnus von 14 Tagen bis Ende September durchgeführt. Die Anreise erfolgt ähnlich wie nach Bergen mit der Bundesbahn, und zwar sogar mit dem gleichen Zug. Eine Unbequemlichkeit müssen die Flintsbach-Reisenden jedoch hinnehmen: Ihre Eisenbahnfahrt ist bereits in Rosenheim zu Ende, von wo aus sie mit einem Bus nach Flintsbach gebracht werden. Diese kleine Mehrbelastung mußte hingenommen werden, weil Flintsbach abseits der Hauptstrecken der Bundesbahn liegt und keinen voll in Betrieb befindlichen Bahnhof besitzt. Wir hoffen, daß die Annehmlichkeiten einer Zugfahrt auf der langen Strecke bis Oberbayern die Reisenden für diesen kleinen Nachteil voll entschädigen werden. Die Angehörigen unserer kostenlos reisenden Betriebsangehörigen müssen, wenn sie 10 Jahre und älter sind, für einen Urlaubsaufenthalt in Flintsbach einschließlich des Fahrpreises 206 DM aufbringen. Für Kinder von 4 bis 9 Jahren, deren Fahrpreis nur die Hälfte beträgt, sind 132 DM zu zahlen. Unsere Urlauber erhalten am Ort 13 Essenmarken für die Mittagmahlzeiten im Werte von jeweils 3,30 DM und 14 Abendessenmarken im Werte von je 2,50 DM. Es ist uns zugesagt worden, daß die drei führenden Gasthäuser des Ortes jeweils drei Menüs in der Preisklasse der Marken für unsere Gäste bereithalten werden. Ein Bedienungsaufschlag für diese Markenessen soll nicht erhoben werden.

Wer von unseren Urlaubern auch in den Ferien auf seinen PKW nicht verzichten möchte, muß für den

Aufenthalt seiner Angehörigen, die 10 Jahre und älter sind, 144 DM bezahlen. Für Kinder unter 10 Jahren betragen die Aufenthaltskosten 98 DM. Für Ferienreisende, die Flintsbach doch noch nicht gesehen haben sollten, möchten wir hier einige Einzelheiten über Ort und Umgebung aufzeichnen. Die Beschreibung, die wir gleichfalls aus Prospekten zitieren, wird sicher von den vielen Flintsbach-Freunden vom Augenschein her bestätigt werden. „Flintsbach am Inn ist ein freundlicher, gepflegter Alpenort an der Strecke Rosenheim—Kufstein—Innsbruck. Er liegt in dem großartigen Alpenort zwischen Kranzhorn und Wildbarren, das den Eingang in die Wunderwelt der Berge bildet. Der Wendelstein und das Kaisergebirge liegen in erreichbarer Nähe. Der benachbarte Petersberg und die Astenhöfe laden zu Ausflügen durch eine Landschaft mit eigenartiger Bergromantik ein. Der an der nahe vorbeiziehenden Inntal-Autobahn gelegene Gletschergarten ist eine geologische Sehenswürdigkeit. Ein gepflegtes Strandbad und ein kleiner See an der Autobahn bieten dem Freund des Wassersports Gelegenheit, im Urlaub ein intensives Training aufzunehmen. In Flintsbach ist das zweitälteste Volkstheater Deutschlands (gegründet 1622) beheimatet. Für die Kurzweil des Urlaubers sorgen nicht nur die Sommerspiele dieses Theaters, sondern auch Heimatabende mit Trachtentänzen, Seefeste, Standkonzerte usw. Besondere Sehenswürdigkeiten des Ortes sind die Burgruine Falkenstein, die alte Barockpfarrkirche, die Biber mit Wallfahrtskirche und Kreuzgang und der Petersberg, einst germanische Opferstätte, später Benediktinerkloster, heute eine bekannte Wallfahrtskirche. Kenner preisen an Flintsbach die altbayrisch herzliche Atmosphäre und eine freimütige Aufgeschlossenheit der Bevölkerung. Zu erwähnen ist noch die Gelegenheit, eine nicht alltägliche Sportart zu betreiben — den Segelflug.

Flintsbach, ein Blick ins Inntal



Gengenbach

Seit Jahren erfreut sich Gengenbach bei den Urlaubern von Sophia-Jacoba einer ähnlichen Beliebtheit wie das oberbayrische Flintsbach. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Belegschaftsmitglieder, die Gengenbach zu ihrem Ferienort wählen, gestiegen. Es liegt sicher nicht nur an der reizvollen Schwarzwaldlandschaft, dem außerordentlich milden Klima, dem romantischen Charakter der im Mittelalter freien deutschen Reichsstadt, sondern auch an der freundlichen Atmosphäre, die den Gast bereits beim Empfang durch Vertreter der Verkehrsgemeinschaft umfängt und ihm während seines Aufenthaltes fast täglich bewußt wird.

Der vierzehntägige Aufenthalt in Gengenbach kostet in der kommenden Sommersaison die Angehörigen unserer Belegschaftsmitglieder, die 10 Jahre und älter sind, einschließlich des Fahrpreises 195 DM. Der Preis für Kinder bis zu neun Jahren alt beträgt 131 DM.

Die Fahrten nach Gengenbach beginnen am Donnerstag, dem 4. Mai 1967, und werden gleichfalls in einem Turnus von 14 Tagen bis Ende September 1967 fortgesetzt. Die Anreise zu diesem Ort erfolgt, ähnlich wie zu den oberbayrischen Urlaubszielen, mit der Bundesbahn. Der Zug, den unsere Urlauber in Düsseldorf besteigen, bringt sie ohne die Notwendigkeit umzusteigen bis nach Gengenbach. Die Fahrtzeit von Erkelenz bis Gengenbach beträgt rund sieben Stunden. Für Angehörige passionierter Autofahrer, die auch im Urlaub auf dieses Transportmittel nicht verzichten wollen, betragen die Aufenthaltskosten in Gengenbach 156 DM. Für Kinder, die 9 Jahre und jünger sind, müssen 112 DM bezahlt werden. Unsere Feriengäste erhalten am Ort bei Normalpension 13 Marken für ein Mittagessen im Werte von 3,50 DM je Marke und 14 Abendessenmarken zu je 2,70 DM.

Der Einzelzimmerzuschlag von 1 DM je Übernachtung ist von unseren Urlaubern am Ort zu entrichten. Es ist noch nachzutragen: Für Menüs im Rahmen der Wertmarken wird kein Bedienungszuschlag erhoben. Und nun noch einige weitere Vorzüge Gengenbachs als Ferienort: Gerühmt wird die Gastronomie des Reichsstädtchens. Den Gast erwartet neben abwechslungsreichen und dennoch preiswerten kulinarischen

Genüssen auch ein edler Tropfen, der aus den im Kinzigtal reifenden Gewächsen gewonnen wird.

Ausgedehnte Parkanlagen und bis an die Stadt heranreichende Wälder laden den Urlauber zu Spaziergängen ein. Anspruchsvolleren Wanderern bieten die nahen Schwarzwaldhöhen und romantische Täler Gelegenheit, ihre Kondition zu prüfen und zu steigern. In dem modernen Schwimmbad des Ortes kommt jeder Wassersportliebhaber auf seine Kosten. Täglich werden Busfahrten zu den Sehenswürdigkeiten in der näheren Umgebung, aber auch nach dem 30 km entfernten Straßburg, in die Schweiz und an den Bodensee zur Insel Mainau mit ihrer subtropischen Pflanzenwelt durchgeführt.

Wie erreicht man den Urlauberzug?

Die Zubringerfahrten nach Düsseldorf sind für die Reisenden nach allen drei Urlaubsorten ähnlich organisiert. Bei Reisegruppen von 25 Personen und mehr setzt die Kraftverkehr-GmbH Erkelenz einen Sonderbus ein, der auf der Route Wassenberg—Ratheim—Schaufenberg—Hückelhoven—Hilfarth—Doveren unsere Urlauber an den üblichen Haltestellen aufnimmt und zum Bahnhof Erkelenz bringt. Von dort geht die Weiterreise mit einem durchgehenden Zug nach Düsseldorf. Einzelreisende und kleinere Gruppen können mit den Bussen der Linie 1 (Heinsberg, Oberbruch, Ratheim, Schaufenberg, Hückelhoven, Doveren, Hetzerath, Granterath, Erkelenz), der Linie 5 (Birgelen, Wassenberg, Myhl, Gerderath, Gerderhahn, Genhof, Hoven, Erkelenz) oder der Linie 6 (Hilfarth, Hückelhoven, Schaufenberg, Kleingladbach, Gokrath, Houverath, Matzerath, Erkelenz) den Ausgangsbahnhof Erkelenz erreichen. Die Rückreise von Erkelenz in die Wohnorte erfolgt grundsätzlich mit den Linienbussen. Die Kraftverkehr-GmbH wird jedoch laufend von uns über Reiseternine und Zahl der Teilnehmer unterrichtet, so daß die Bereitstellung ausreichender Platzkapazitäten gesichert ist. Die Fahrtkosten nach und von Erkelenz sind ihrer unterschiedlichen Höhe wegen in die Urlaubspauschale nicht mit einbezogen worden. Sie müßten deshalb von den Reisenden selbst getragen werden.

Typisch für die Landschaft um Gengenbach: Der Abtsberg.



Aus dem Winterurlaub zurück

Diese Überschrift ist eine etwas vorweggenommene Feststellung, denn bei Redaktionsschluß unserer Zeitung befanden sich noch die letzten Urlauberguppen von Sophia-Jacoba in Bergen und Mayrhofen. Dennoch glauben wir, schon heute etwas Abschließendes über Erfolg und Echo der im vergangenen Winter als eine Art Experiment durchgeführten Werkserholungsfahrten sagen zu können. Eine überraschend hohe Anzahl unserer Betriebsangehörigen hat ihr Interesse für ein Winterprogramm bekundet. Es handelt sich nicht nur um passionierte Wintersportler, die die Möglichkeit begrüßten, erstmals über unser Werk einen Skiurlaub erleben zu können. Auch ältere Belegschaftsmitglieder und Invaliden, die Ruhe und Beschaulichkeit bei einem Ferientaufenthalt besonders schätzen, haben von unserem Angebot Gebrauch gemacht. Leider war der Wettergott, vor allem unseren Bergen-Urlaubern, nicht besonders wohlgesonnen. Ihnen war auch nur der all-gemein in Deutschland herrschende sommerliche Winter beschert. Dennoch war das Echo sehr positiv.

Die nach Hintertux im März geplanten Fahrten scheiterten an der Tatsache, daß das Bettenkontingent in unseren Vertragshäusern, vor allem durch die frühen Osterferientage, überbeansprucht war. Es gelang uns jedoch, eine Ausweichmöglichkeit für die März-Urlauber in Mayrhofen, 20 km vor Hintertux, zu schaffen. Wir sind überzeugt, daß sich unsere Urlauber im Hotel „Alte Post“, das unseren Gästen einen ähnlichen Komfort bietet wie die hochgepriesenen Hotels „Alpenhof“ und „Berghof“ in Hintertux, sehr wohlgeföhlt haben. Für begeisterte Skisportler bestand auch in Mayrhofen die Möglichkeit, schneesichere Gebiete auf dem Penken (2100 m) mit einer Kabinenbahn zu erreichen.

An dem Winterurlaubsprogramm 1967 haben 66 Belegschaftsmitglieder und 70 Angehörige teilgenommen.



Schulferien im Jahre 1967

| | Ostern | Pfingsten | Sommer |
|---------------------|----------------|-----------------|-----------------|
| Nordrhein-Westfalen | 17. 3. — 4. 4. | 13. 5. — 22. 5. | 27. 7. — 6. 9. |
| Baden-Württemberg | 20. 3. — 3. 4. | 13. 5. — 16. 5. | 22. 7. — 5. 9. |
| Bayern | 18. 3. — 3. 4. | 13. 5. — 22. 5. | 22. 7. — 6. 9. |
| Berlin | 15. 3. — 1. 4. | 13. 5. — 20. 5. | 15. 7. — 31. 8. |
| Bremen | 22. 3. — 6. 4. | 13. 5. — 20. 5. | 17. 7. — 26. 8. |
| Hamburg | 13. 3. — 1. 4. | 13. 5. — 20. 5. | 3. 7. — 13. 8. |
| Hessen | 20. 3. — 3. 4. | 13. 5. — 16. 5. | 14. 7. — 31. 8. |
| Niedersachsen | 20. 3. — 4. 4. | 13. 5. — 16. 5. | 3. 7. — 14. 8. |
| Rheinland-Pfalz | 20. 3. — 3. 4. | 13. 5. — 18. 5. | 12. 7. — 22. 8. |
| Saarland | 18. 3. — 4. 4. | 13. 5. — 20. 5. | 20. 7. — 2. 9. |
| Schleswig-Holstein | 23. 3. — 8. 4. | 13. 5. — 20. 5. | 19. 7. — 29. 8. |

Vom Buch und vom Lesen

Lesen, eine Kunst?

Man muß nur die Augen offenhalten um allenthalben festzustellen, daß das Bücherlesen noch viele Freunde hat.

Gestern sah ich ein junges Mädchen in einem öffentlichen Verkehrsmittel, das hingegeben der Zauberkraft des gedruckten Wortes, las, ohne sich um die Menschen ringsum, um Verkehr und Betrieb zu kümmern. Am Abend fand ich bei einem Besuch den jungen Sohn des Hauses unberührt von allem Trubel in einem stillen Winkel sitzend, ein Buch auf den Knien und lesen. Und auch der Bauarbeiter ist mir in Erinnerung geblieben, der in der Brotzeitpause Stück um Stück von seinem Brot abschnitt und dabei genüßlich kauend in einem Buche las, das er neben sich auf einen improvisierten Tisch gelegt hatte.

Nun war zu Zeiten der Großväter und Großmütter das Lesen noch eine Selbstverständlichkeit, weil die Zeit zwischen Plüsch und Pleureusen wenig andere Unterhaltung bot. Fernsehen und Radio, Film und Schallplatte waren noch nicht geboren, und wenn auch das Gespräch in den Gesellschaften mehr gepflegt wurde als heutzutage, blieb doch genügend Freizeit, um sich mit einem Buch in eine Ecke zu setzen und zu lesen. Lesen als Bildungsmöglichkeit: vom Backfisch bis zum Bankier machte man davon Gebrauch und war im Umgang mit Büchern vertraut mit allen bedeutenden Neuerscheinungen der Zeit. Man denkt dabei an das Wort Sir Francis Bacons, der einmal gesagt hat: „Durch Lektüre reift der Mensch, durch das Gespräch erwirbt er Gewandtheit und durch Schreiben Exaktheit des Denkens.“

Auch heute ist Lesen immer noch von derselben Faszination für den sich der Lektüre, dem Wort des Dichters oder dem Abenteuer, der Spannung im Kriminalroman oder der Entspannung in der leichten Unterhaltung öffnenden Leser. Natürlich sind der Ablenkungen mehr geworden. Die mo-

dernen Massenunterhaltungsmittel mögen für den Anfang dazu verleiten, sonst dem Buch gewidmete Stunden als bloße Zuschauer zu verbringen, in die Defensive gedrängt und ohne Chance, die eigene Phantasie spielen zu lassen.

Gerade das aber ist dem wirklichen Leser ein Bedürfnis. Er will zwischen den Zeilen des Buches seine eigene Bildwelt erscheinen lassen, er will ausfüllen, wo der Autor meinte, nicht ins Detail gehen zu brauchen. Somerset Maugham, der selbst unzählige Romane und Erzählungen geschrieben hat, hat einmal das Lesen als Abenteuer bezeichnet und damit etwas ausgesprochen, was dem Leser unbewußt zur Erkenntnis wird, wenn er in einer stillen Stunde auf einer Bank im Park, auf der Wiese, im Bad oder im Hotelzimmer während eines verregneten Urlaubstages, in der Bahn auf der Reise dorthin oder auch zu Hause auf dem Balkon, im Garten behaglich zurechtgerückt vor einer Tasse Kaffee auf die vorbeiziehende Autoschlange blickt und ein Buch liest.

„Für mich ist Lesen Erholung so wie für andere Leute Konversation oder ein Kartenspiel. Lesen ist für mich eine Lebensnotwendigkeit...“, auch das hat Somerset Maugham einmal gesagt und es gibt viele Menschen, die so fühlen wie dieser englische Schriftsteller, der einmal sogar die Behauptung aufgestellt hat: „Lieber als gar nichts lese ich einen Fahrplan oder einen Katalog“.

Ganz anders hat der Philosoph und Mathematiker Lichtenberg über das Lesen geurteilt und sicher kam er dabei dem Wesen des Lesens so nahe wie der später lebende Maugham, wenn auch von einer anderen Seite her. „Ich vergesse das meiste, was ich gelesen habe, so wie das, was ich gegessen habe; ich weiß aber so viel: Beides trägt nichtsdestoweniger zur Erhaltung meines Geistes und meines Leibes bei“.

H. Diterich

Unsere Bücherei empfiehlt für Familie, Haus und Garten

- | | | | |
|---------------------------------|---|---|--|
| Brockob, H. u. a. mehr | Das bunte Buch vom Kochen H 2053 | Frank, K. | (Planen — Finanzieren — Bauen) |
| Fischer-Dünkelmann, Dr. med. A. | Die Frau als Hausärztin H 2034 | Schmid, E. M. J. | Unsere Wohnung H 2010 (Einrichten und Gestalten) |
| Gehrke, M. M. | Selbst ist die Frau H 2041 (Ein Buch f. Werktag und Sonntag) | Schubert, M. | Balkon-Gärtnerei das ganze Jahr H 2082 |
| Kalle, M. | Die gute Köchin bittet zu Tisch H 2049 | Verlag: Bauwelt | Das eigene Haus in Stadt und Land H 2006 |
| Kotarski, L. von | 5000 Tips von A bis Z H 2061 | Werkmeister, O. | Die Axt im Haus H 2040 (Ein Handbuch für Geschickte und Ungeschickte) |
| Storch, G. W. | Einkaufstips für jedermann H 2004 | Wolffram, M. | Das kleine Buch vom Haushalten H 2052 |
| Wollmann, R. | Mach es selber H 2026 (Reparaturen und Neues in Haus und Garten) | Baumann, J., u. Schließmann, C. | Gärungslose Obst und Beerenverwertung H 2008 |
| Baumann, W. | Hilf dir selbst H 2033 (Der praktische Ratgeber für Haus und Heim) | Boos, G. | Unsere Küchen- und Gewürzkräuter H 2029 |
| Borgmann, G. | So wohnt sich's gut H 2024 (Mensch u. Heim im techn. Zeitalter) | Debus, P. | Wege zum erfolgreichen Spargel-anbau H 2021 |
| D'Ortschy, B. | Wohnräume H 2030 | Jaehner, I. | Das bunte Rosenbuch H 2072 |
| Encke, F. | Pflanzen für Zimmer und Balkon H 2025 | Koehler, H. | Das praktische Gartenbuch H 2022 |
| Fischer, S. F. | Quelle-Fertighaus-Fibel H 2042 | Kruft, F. | Neuzeitlicher Anbau des Pfirsichs und der Aprikose H 2016 |
| Grohmann, H. | Das schlüsselfertige Eigenheim H 2077 | Niklitschek, A. | Wasserpflanzen in Gärten H 2076 |
| Grohmann, H. | Neue Kleinhäuser und Ferienhäuser H 2078 | Pearson, G. E. | Mein Garten — mein Hobby H 2007 |
| Grohmann, H. | Eigenheim und Wohngarten H 2081 | Salzer, E. H. | Der grüne Wunschraum H 2085 (Gartenpraxis für jedermann) |
| Kardorff, U. von | Feste feiern, wie sie fallen H 2027 (Gastlichkeit früher u. heute) | Schanderl, Prof. H., u. Koch, Dr. J. | Die Fruchtw Weinbereitung H 2019 |
| Koller, L. J. | Moderne Wohnkultur mit Serienmöbeln H 2080 | Scheerer, G. | Ziergarten — Nutzgarten H 2045 |
| Koller, L. J. | Neues Wohnen mit alten Möbeln H 2079 | Tantau, M., u. | Die Rose H 2017 (Ihre Kultur u. Verwendung) |
| Nagel, S., u. | Unser Haus H 2044 | Weinhausen, K. | Das Umpfropfen der Obstbäume H 2018 |
| | | Winkelmann, H. | Das Schneiden der Obstbäume und Beerensträucher H 2020 |
| | | Winkelmann, H., u. Wenck, F. | |

Eine Nachlese in Bild und Wort

Abschlußfeier im Kindergarten in Hückelhoven

Bis in unseren Werkskindergarten in Hückelhoven wirkte sich das in Nordrhein-Westfalen eingelegte Kurzschuljahr aus. Schon im Dezember mußten die Kleinen aus der „Spielschule“ in das ernstere und anspruchsvollere „I-Männchen-Dasein“ wechseln. Sie nahmen Abschied vom Kindergarten im Rahmen einer Feier, die sie „spielend“ mitgestaltet haben. Unser Bild zeigt die kleinen Akteure bei ihrem fröhlichen Tun.



Gelegenheit zum preiswerten Einkauf

In den Räumen des alten Kinos an der Martin-Luther-Straße in Hückelhoven eröffnete im Dezember ein Supermarkt seine Tore. Er soll ausschließlich Werksangehörigen von Sophia-Jacoba zur Verfügung stehen. Interessenten aus unserer Belegschaft können sich beim Betriebsrat einen Ausweis ausstellen lassen, der bei jedem Einkauf vorgelegt werden muß. Einen Eindruck von der Mannigfalt der angebotenen Waren vermittelt unser Bild.



Karnevalistische Reminiszenzen

Die Karnevalsgesellschaft „Tipp“ Doveren, die fast ausschließlich aus Belegschaftsangehörigen unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba besteht, feierte auch in diesem Jahr ihren traditionellen Karneval, und zwar unter dem Motto: „Nee wie ess et möglich . . .“

An den Veranstaltungen der Gesellschaft — wir berichteten über den glanzvollen Kinderkarneval im vergangenen Jahr — nimmt ganz Doveren einen meist sehr aktiven Anteil.



Hier spricht die Sicherheitsabteilung

Unfallgefahren an Hydraulikgespannen

Wir haben inzwischen eine Fülle von betrieblichen Erfahrungen beim Einsatz von hydraulischem Strebaubau gesammelt, wobei sich auch einige Unfallgefahren abzeichnen, denen es zu begegnen gilt. Es handelt sich hier um besonders gefährliche Unfallquellen, weil die Hydraulik enorme Kräfte entwickelt. Wer in den Einwirkungsbereich eines solchen Gespannes gerät, muß mit schweren Verletzungen rechnen.

Daher gilt für das Bedienungspersonal, folgende sicherheitlichen Gesichtspunkte ganz besonders zu beachten:

1. Auf keinen Fall noch versuchen wollen, irgendwelche Hindernisse, z. B. einen gerade aus dem Panzer herausgefallenen Brocken, wegzuräumen, während das Gespann bereits vorfährt. Hierdurch hat sich ein Lehrhauer eine schwere Handquetschung zugezogen.
2. Bei stillstehenden Gespannen aufpassen, daß man beim Kriechen oder insbesondere auch beim Sichvorbeugen in Richtung Strebpanzer ja nicht mit Körperteilen oder Kleidung gegen die Bedienungshebel bzw. den aufgesteckten Schlüssel gerät. Ein Schlosser, dem dies passierte, konnte buchstäblich noch im letzten Augenblick vor dem vorfahrenden Gespann ausweichen, sonst wäre er zwischen Gestell und Panzer gequetscht worden.
3. Sich beim Westfalia-Ausbau während der Bewegungsvorgänge nicht innerhalb des Gestellpaares aufhalten.
4. Kein Material innerhalb des Gespannes liegen lassen.
5. Erhöhte Vorsicht bei der Notwendigkeit, in Ausbruchstellen Holz auf die Kappen auflegen zu müssen. Hierbei ist es schon zu mehreren bösen Fingerquetschungen gekommen.
6. Das Gespann nicht zu dicht an den Panzer heranhelfen, weil dadurch andere Einrichtungen zerstört werden. Etliche für die Staubbekämpfung so wichtige Düsen sind auf diese Weise plattgedrückt und unbrauchbar geworden.

Lassen Sie die Arbeit mit den Hydraulikgespannen nicht zur abstumpfenden Routine werden, sondern seien Sie stets besonders aufmerksam.

Gefahr am Streckenpanzerförderer

In diesen Tagen ereignete sich in der Bandstrecke eines Kohlenreviers in Höhe des Strebaustrages ein folgenschwerer Unfall, der um ein Haar tödlich verlaufen wäre. Was war passiert? Das schwere Zuggerät, mit dem der Hauptantrieb des Strebpanzerförderers am Unterstoß der Bandstrecke festgelegt war, mußte umgehängt werden. Sie erinnern sich, daß wir seit drei Jahren wegen eines tödlichen Unfalles diese schweren Zuggeräte in der Weise abgeändert haben, daß die Haken gegen Ringösen ausgetauscht wurden. Damals war die Kette eines Zuggerätes aus einem Vorbau in den laufenden Streckenpanzerförderer gefallen, wobei der Haken an einem Mitnehmer anpackte und mitgerissen wurde. Ein Angehöriger des Grubenbetriebes wurde dadurch so unglücklich gegen einen strebseitigen Stempel des Streckenausbaues gequetscht, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen später im Krankenhaus Linnich verstarb.

Bei dem Unfall, der sich jetzt ereignete, stand ein Hauer — in der Förderrichtung des Streckenpanzer-

förderers gesehen — strebseitig vor dem in der Bandstrecke befindlichen Hauptantrieb des Strebpanzers. Er nahm das am Unterstoß gelöste Zuggerät über den laufenden Streckenpanzer hinweg an, um es zunächst auf die Sohle abzulegen. Dabei stand er breitbeinig über der Zugkette, die noch am Maschinenrahmen angeschlagen war. Die gerade am Unterstoß gelöste Kette fiel in den Streckenpanzerförderer. Ein Mitnehmer packte am Kloben der Ringöse an und zog den Hauer, der so schnell gar nicht mehr reagieren konnte, unter den E-Motor des Hauptantriebes. Sobald die Leerkette stark unter Spannung geriet, rutschte der Kloben vom Mitnehmer ab, wurde dann vom nächsten Mitnehmer gefaßt und die Kette erneut gestrafft. Dies wiederholte sich in kürzester Zeit mehrfach, bis der Streckenpanzer abgesetzt war und still stand. Der ganze Vorfall dauerte nur wenige Augenblicke.

Der bedauernswerte Arbeitskamerad, der auf diese Weise verunglückt war, erlitt schwere Knochenbrüche und Ausrenkungen im Bereich der Oberschenkel und des Beckens und wird viele Monate feiern müssen. Trotz der Schwere dieser Verletzungen hat er noch Glück im Unglück gehabt, denn es ist mehr ein Zufall, daß er nicht noch Schlimmeres erleiden mußte und mit dem Leben davonkam. Ihm gelten unsere besten Wünsche für eine gute Genesung.

Eines aber können wir mit größter Wahrscheinlichkeit sagen: Wenn dieses Zuggerät noch Haken statt Ringösen gehabt hätte, wäre das Schicksal dieses Mannes besiegelt gewesen.

Dieser schwere Unfall zeigt aber, daß durch die Umrüstung der Zuggeräte, mit denen Hauptantriebe festgelegt werden, die Gefahren, die durch den früher benutzten Haken heraufbeschworen wurden, nicht völlig entschärft worden sind. Es genügt also nicht, daß statt der Haken Ringösen verwendet werden, sondern es muß unter allen Umständen darauf bestanden werden, daß während des Umhängens der Festlegevorrichtungen die Förderung abgesetzt wird. In einigen Revieren wird das schon seit geraumer Zeit so gehandhabt, aber eben nicht in allen Revieren. Alle Aufsichtspersonen, die Ortsältesten, Hobelfahrer und Maschinenrucker sind ab sofort gehalten, in den Abbau-strecken diejenigen Fördermittel abzusetzen, in deren Bereich Festlagevorrichtungen der Antriebe von Strebpanzerförderern umgehängt werden müssen. Bezüglich der Bandstrecke muß dann das Stillsetzen des Strebpanzers mit in Kauf genommen werden. Das Umhängen der Zuggeräte läßt sich so aber nicht nur gefahrlos, sondern auch schneller und besser vornehmen. Allerdings muß auch sichergestellt werden, daß das abgesetzte Streckenfördermittel auf keinen Fall vorzeitig, beispielsweise durch Unbefugte, wieder eingeschaltet wird.

Durch diese Maßnahme wird eine ständige Gefahrenquelle schwerer und womöglich tödlicher Unfälle ausgeräumt. Jeder ist dazu aufgerufen, mit darauf zu achten.

Sieger im Sicherheits-Preis Ausschreiben

In dem Weihnachts-Preis Ausschreiben der Zeitschrift „Grubensicherheit“ hat ein Belegschaftsmitglied unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba, und zwar Erich Thiel aus Wildenrath, als zweiten Preis eine 39teilige silberne Besteckgarnitur gewonnen.

Außerdem sind noch beim gleichen Preis Ausschreiben einige Buch- und andere Preise auf Angehörige unseres Unternehmens entfallen. Herzl. Glückwunsch!

Wißt ihr schon, Kameraden . . .

... daß die Bundesrepublik der wichtigste Stromproduzent in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist? Ihr Beitrag zur gesamten Stromerzeugung der EWG beläuft sich auf 40 %; Frankreich steht mit 25 % an zweiter Stelle, darauf folgen Italien mit 20 %, die Niederlande mit 6 % und Belgien-Luxemburg mit 5 %. In der Weltrangliste nimmt die Bundesrepublik nach den USA, der Sowjetunion und Großbritannien den vierten Platz ein. Die Elektrizitätserzeugung des gemeinsamen Marktes erreicht annähernd 400 Mrd. kWh, diejenige der Vereinigten Staaten 1160 Mrd. kWh, die Sowjetunion produziert 507 Mrd. und Großbritannien 183 Mrd. kWh.

... daß die Geschichte der mißliebigen Steuern nicht weniger als 5000 Jahre alt ist? Im alten Orient (Ägypten, Babylonien) mußten die Menschen zunächst für die Göttertempel, dann für die despotischen Monarchen nicht nur Tier- und Fruchtgaben, sondern auch harte Frondienste leisten. Alle Untertanen standen unter ständigem Steuerzwang, und Rückstände wurden nicht selten mit der Peitsche eingetrieben. Als leuchtendes Gegenbild und wahrhaftiges Beispiel zeigten sich die alten Griechen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Bei ihnen, die als „Erfinder“ der Demokratie die Treue zum Staat an die Spitze aller Werte stellten, gehörte das materielle Opfer für den Staat zur freiwilligen Ehrenpflicht eines jeden freien Griechen. Nur der Handel war mit Zöllen und Verkaufssteuern belegt, und Gewerbe- und Personensteuern gab es nur für Fremde — und natürlich für die tributpflichtigen Provinzen.

Auch die alten Römer hielten es mit der Devise, die Einnahmen für den Staatshaushalt nicht aus den Vermögen der Stadtrömer, sondern durch Ausbeutung besiegtter Untertanen zu bestreiten.

Im frühen Mittelalter erbaten die Könige von ihren Untertanen freiwillige Zuschüsse für besondere Notlagen. So zum Beispiel im Falle ihrer Gefangennahme, des Ritterschlags des Erbprinzen, der Heirat der Tochter oder auch eines Kreuzzuges. Als schließlich der biblische „Zehnt“ zum staatlichen Gesetz erhoben wurde, mußte man sich moralischer Listen bedienen. „Wer sich Lohn verdienen oder die Vergeltung der Sünden erwerben will, soll den Zehnt bezahlen“ hieß es in altkirchlichen Kanones, und Pipin der Kurze mußte Polizeischutz aufbieten, um die Erhebung des Zehnten unter staatlichem Befehl durchführen zu können.

Zur Zeit des Absolutismus wurden auch „Falschgläubige“, die den Glauben des Landesfürsten nicht teilten, mit Sondersteuern bestraft.

Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. erfand eine „Bettensteuer“, die noch seinem Sohn, dem „Alten Fritz“, soviel einbrachte, daß er sein Heer um weitere 100 000 Mann verstärken konnte.

Wenn auch im Laufe von fünf Jahrtausenden die Menschen unter der unterschiedlichen Last der Steuerbürden stöhnten, so ist doch gegenüber heute ein wesentlicher Unterschied festzustellen: Früher zahlte man für die Fürsten, für Prunk und Luxus weniger Herrschender — heute verbraucht der Staat für seinen eigenen Fortbestand nur einen Bruchteil unserer Abgaben. Der Hauptanteil kommt dem Bürger und seiner Familie, seinen Eltern und Kindern und ihm selbst bei Krankheit und Arbeitslosigkeit zugute.

... daß eines der unfallträchtigsten Momente im motorisierten Straßenverkehr der Überholvorgang ist? Die Gefahren bei diesem Manöver sind deshalb so groß, weil seine Grundregeln nicht beachtet werden. Es ist falsch, vor dem Überholen dicht auf den Vordermann aufzuschließen, und zwar aus mehreren Gründen: Erstens ist der Bremsweg zu kurz, wenn der Vorausfahrende aus irgend einem Grunde plötzlich scharf bremsen muß, zweitens wird Ihnen Ihr Hintermann im Nacken sitzen, wenn Sie eben wegen des zu kleinen Abstandes in einer solchen Lage ebenfalls sehr heftig stoppen müssen. Drittens haben Sie nicht die so unbedingt notwendige freie Sicht nach vorn, und schließlich — bleibt Ihnen gar kein Platz, genügend Anlauf zu nehmen. Dieser letzte Grund wird von den meisten Fahrern gar nicht als so wichtig anerkannt, aber gerade er ist oft die Ursache des nervenaufreibenden Nebeneinanderfahrens.

Man muß sich über die Geschwindigkeitsdifferenz zwischen Überholer und Vordermann klar werden. Angenommen, ein

Lastzug fährt 40 km/h. Er ist 20 m lang, hinzu kommt der Raum davor, den Sie zum Wiedereinbiegen auf die rechte Fahrbahn benötigen. Das macht zusammen mindestens 30 m. Bei Beginn des Überholens fahren Sie mit 40 km/h, am Schluß mit 60 km/h. Dann brauchen Sie volle 12 Sekunden bis zum Abschluß des Vorgangs. Bitte zählen Sie einmal langsam von 21 bis 32, und Sie werden sehen, daß dies eine lange Zeit ist.

Es liegt aber nur an Ihnen, diese Zeit zu verkürzen. Wenn Sie sich nämlich nicht ganz dicht hinter den Lastzug, sondern — kurz vor dem Überholen — etwa 20 bis 30 m weiter zurück befinden, dann können Sie innerhalb dieser Strecke soviel Schwung holen, daß Sie beim Beginn des eigentlichen Überholens bereits 50 und am Schluß 70 km/h auf dem Tacho haben. Das Resultat ist eine Zeit von 6 Sekunden. Das ist genau die Hälfte der obengenannten Überholzeit, und das bedeutet, daß sich die Gefahrezeit um die Hälfte verringert hat.

Das Überholen hängt auch sehr viel von der Fähigkeit ab, mit sekundenschnellem Blick das Tempo des Vordermannes zu erfassen, die zum Überholen erforderliche Zeit zu taxieren oder die Geschwindigkeit eines Entgegenkommenden zu beurteilen. Das aber ist wiederum Sache eines stetigen, konzentrierten Trainings. Nehmen Sie jede Gelegenheit dazu wahr!

... daß 44 % der Verkehrsunfälle auf Bundesautobahnen, bei denen Menschen verletzt wurden, 1964 nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes Auffahrunfälle waren? Diese Unfälle forderten rund ein Drittel der Todesopfer. — Die Bundesverkehrswacht erinnert daran, daß zumindest der „halbe Tacho“ unbedingter Maßstab für den Abstand sein muß.

... daß die Tiere sprechen können? Sowohl die Säugetiere als auch die Vögel, ja sogar die Insekten wissen sich durch Lautgebungen untereinander zu verständigen. Es sind die ersten primitiven Verständigungs- und Mitteilungslaute, mit denen wohl einst auch die Urmenschen begannen, aber nichts anderes als echte Sprachzeichen. Manche Tierlaute sind allerdings wirklich nur Affektlaute, Äußerungen reinen Lebensgefühls, wie z. B. der Gesang der Vögel, das Geschrei der Affen, das Schnattern der Enten und Gänse, das Quaken der Frösche und das Zirpen der Grillen. Aber wir haben immer wieder feststellen können, daß auch die Tiere untereinander durch Lautgebungen sich verständigen, ganz besonders unsere Haustiere. Der Tiersprachforscher Prof. Dr. Bastian Schmid hat entdeckt, daß unser Haushund 30 verschiedene Lautformen anwenden kann, durch die er sich mit seinen Artgenossen zu verständigen weiß. Das ist erstaunlich viel, denn primitive Menschenstämme, wie z. B. die Kubus auf Sumatra, haben selbst kaum 60 Lautwörter.

Nächst dem Hund steht das Haushuhn, wenn wir die Tiere auf ihre „Sprachintelligenz“ prüfen. Hähne haben es auf 15 und Hennen auf 13 „Wörter“ gebracht. Schon die drei bis vier Tage alten Küken verstehen die Henne „aufs Wort“, wenn diese ihre Zöglinge lockt oder warnt.

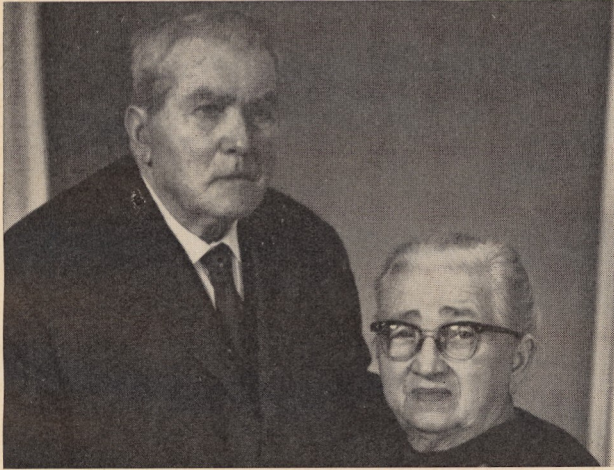
Sogar unsere Hauskatzen können sich miteinander „unterhalten“. Siebenmal variiert unsere Katze ihr Miauen. In der Liebe miaut sie anders als zu Hause am warmen Ofen. Ob sie Unbehagen, Mißlingen, Begehren oder Zuneigung ausdrücken will, immer wieder weiß sie das ihren Artgenossen miauend mitzuteilen.

... daß die Bevölkerungsdichte im Gebiet der heutigen Bundesrepublik zwischen 1939 und 1965 von 163 auf 242 Einwohner je Quadratkilometer zugenommen hat? Wie das Bundesinnenministerium mitteilte, ist die Bevölkerungszahl je Quadratkilometer besonders in den Randzonen der sogenannten Verdichtungsräume und dem Ausstrahlungsbereich der Großstädte stark gestiegen.

... daß zur Zeit in der Bundesrepublik 80 000 Wohnungen elektrisch beheizt werden? Man rechnet damit, daß der prozentuale Anteil dieser Heizanlagen in den Haushaltungen von 1,3 % in wenigen Jahren auf 9 % klettert. Die Stromheizung ist nach Meinung von Experten preislich gegenüber der Ölheizung voll wettbewerbsfähig.

Herzliche Glückwünsche . . .

. . . zur diamantenen Hochzeit



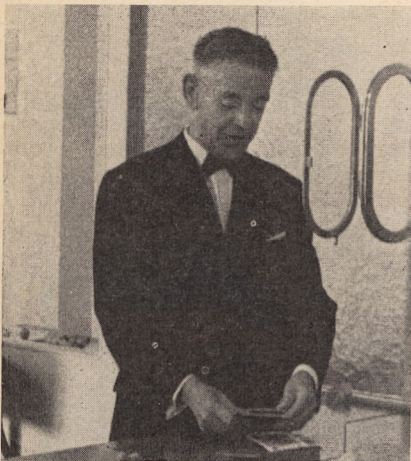
Am 21. Januar 1967 feierte das Ehepaar Johann Urbaniak aus Hoven, Nr. 29, das seltene Fest einer diamantenen Hochzeit. Im Auftrage des Grubenvorstandes unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba überbrachte Bergwerksdirektor Koch dem Jubelpaar herzliche Grüße und Glückwünsche. Johann Urbaniak war bis 1931 rund zehn Jahre als Hauer und Zimmerhauer auf unserer Anlage tätig. Drei seiner Söhne und zwei Schwiegersöhne gehörten bzw. gehören noch zur Belegschaft unseres Unternehmens. Auch eins seiner Enkelkinder, Johann Urbaniak, ist als Elektrosteiger bei uns tätig. Das diamantene Jubelpaar erfreut sich guter Gesundheit und einer erstaunlich geistigen Frische. Mit den vielen Gratulanten wünschen auch wir dem Paar einen weiterhin gesegneten Lebensabend.

. . . zum Geburtstag



Seinen achtzigjährigen Geburtstag konnte am 14. Februar 1967 der Invalide Peter Rauschen aus Ratheim, Bergstraße 30, feiern. Rauschen war fast 34 Jahre, und zwar von 1918 bis 1952, bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba tätig gewesen. In den schweren Wochen vor Ende des Krieges gehörte er bis zur Stilllegung unserer Anlage der Notbelegschaft an. Dem betagten Geburtstagskind gratulierten im Namen des Grubenvorstandes unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba Arbeitsdirektor Schmitz und im Auftrage des Betriebsrates und der Belegschaft stellvertretender Betriebsratsvorsitzender Rongen. Die Verbundenheit der Familie Rauschen mit unserem Unternehmen wird besonders deutlich durch die Tatsache, daß auch die drei Brüder des Peter Rauschen bei uns beschäftigt waren und sein Sohn Christian heute noch bei uns tätig ist.

46 Jahre im Dienste am Bergmann



Mit dem 31. Dezember 1966 schied aus den Diensten der Aachener Knappschaft der Kassierer der Nebenstelle Hückelhoven, Thomas Pijowczyk, aus.

Seine berufliche Laufbahn hat im Februar 1920 bei der Oberschlesischen Knappschaft in Tarnowitz begonnen. Nach der Vertreibung aus der Heimat wurde er nach längerer Wartezeit von der Aachener Knappschaft übernommen und zunächst im Ressort Leistungswesen bei der Hauptverwaltung in Aachen beschäftigt. Bei der Eröffnung der Nebenstelle Hückelhoven wurde Thomas Pijowczyk die verantwortungsvolle Stelle eines Kassierers in dieser Dienststelle übertragen.

Den meisten unserer Leser ist wohl der sehr höfliche ältere Herr, der es immer verstand, die so sachliche und trockene Tätigkeit des Kassierers mit einem Scherz oder einigen freundlichen Worten aufzulockern, in guter Erinnerung.

Auch wir wünschen ihm noch viele gesunde und glückliche Jahre im wohlverdienten Ruhestand.

Familiennachrichten

Geburten

Mavus
Fatma
Hüseyin
Mustafa
Emine
Ibrahim
Gabriel
Mehmet-Ali
Manuela
Fahet
Cehra
Iris
Hasan
Thomas
Hans-Josef
Norbert
Elvira
Carmen
Peter
Ayse
Carmen
Birgitt
Jacobus
Dieter
Achim
Franz
Manuel
Jörg
Sabine
Andrea
Gabriele
Stefan
Uwe
Ralf
Andrea
Juan
Andreas
Robertus
Dorothea
Andrea
Ivonne
Markus
Nikolaos
Monika
Irmtraud
Bayran
Ekrem
Antonio
Friedhelm
Jürgen
Patrick
Michael
Herbert
Albine
Bettina
Abel
Bernd
Manuela
Marion
Carmen
Marion
Petra
Edward
Marion
Josephina
Frank
Silke
Michael
Nanci
Ellen
Petra
Dorit
Elvira
Sabine
Renate
Georg

Bilge, Ömer, am 15. 8. 66
Gökmen, Dede, am 24. 8. 66
Kugumcu, Bayran, am 2. 9. 66
Eroglu, Hasan, am 17. 9. 66
Kahraman, Halil, am 5. 10. 66
Kilic, Rasim, am 8. 10. 66
Jimenez-Aguilera, Angel, am 21. 10. 66
Baykan, Iszet, am 1. 11. 66
Meurer, Franz-Josef, am 1. 11. 66
Kadam, Osman, am 12. 11. 66
Turkoglu, Selahattin, am 19. 11. 66
Reibel, Horst, am 21. 11. 66
Yildiz, Mehmet, am 25. 11. 66
Backhaus, Karl, am 1. 12. 66
Bieker, Hubert, am 2. 12. 66
Raimann, Franz, am 2. 12. 66
Zwirner, Werner, am 3. 12. 66
Zwirner, Werner, am 3. 12. 66
Karl, Heinz, am 2. 12. 66
Ereyias, Hasan, am 3. 12. 66
Mehl, Heinz, am 4. 12. 66
Warnecke, Siegfried, am 4. 12. 66
Heynen, Hubertus, am 4. 12. 66
Wozniak, Walter, am 5. 12. 66
Günther, Robert, am 7. 12. 66
Willems, Cornelius, am 8. 12. 66
Hoyo-Prado, Rafael, am 8. 12. 66
Werner, Günter, am 9. 12. 66
Hämmerle, Wolfgang, am 13. 12. 66
Kreies, Paul, am 16. 12. 66
Greiner, Dieter, am 28. 12. 66
Petersen, Günter, am 30. 12. 66
Kussauer, Paul, am 30. 12. 66
Faßbender, Gottfried, am 31. 12. 66
Buschfeld, Erwin, am 31. 12. 66
Cardenas-Garcia, Adrian, am 2. 1. 67
Blatnik, Antonius, am 3. 1. 67
Sliepen, Johannes, am 4. 1. 67
Manthey, Jürgen, am 6. 1. 67
Eckert, Franz, am 6. 1. 67
Kechler, Heinrich, am 6. 1. 67
Bruns, Heinz, am 10. 1. 67
Dimitriadis, Dimos, am 10. 1. 67
Schmitz, Wilfried, am 11. 1. 67
Schäfer, Manfred, am 12. 1. 67
Ören, Muzaffer, am 13. 1. 67
Caliskan, Idris, am 15. 1. 67
Valdes-Robledo, Francisco, am 18. 1. 67
Köpp, Siegfried, am 19. 1. 67
Schreinemacher, Hans-Gerd, am 19. 1. 67
Wenzel, Manfred, am 19. 1. 67
Karsch, Gottfried, am 21. 1. 67
Frenken, Peter, am 22. 1. 67
Königs, Ernst, am 22. 1. 67
Frackowiak, Wolfgang, am 21. 1. 67
Rios de la Fuente, Sebastian, am 23. 1. 67
Lewetzki, Günter, am 23. 1. 67
Günther, Rudolf, am 25. 1. 67
Pinna, Giorgio, am 27. 1. 67
Busch, Wilhelm, am 27. 1. 67
Ahrweiler, Theo, am 28. 1. 67
Königs, Paul, am 30. 1. 67
Maessen, Leonardus, am 30. 1. 67
Rabczynski, Horst, am 31. 1. 67
Geusen, Bernard, am 9. 2. 67
Kriegel, Horst, am 9. 2. 67
Bettinger, Werner, am 11. 2. 67
Mehler, Klaus-D., am 12. 2. 67
Dirschel, Helmut, am 15. 2. 67
Görtz, Willy, am 15. 2. 67
Sareyko, Walter, am 20. 2. 67
Rajczak, Horst, am 21. 2. 67
Nacken, Willy, am 22. 2. 67
Gottschalk, Peter, am 23. 2. 67
Rongen, Bernhard, am 26. 2. 67
Schoeps, Philipp, am 27. 2. 67

Eheschließungen

Rongen, Bernhard, mit Ingrid Block geb. Ormanns, am 16. 9. 66
Yildirim, Hasan, mit Serife, am 16. 10. 66
Dursun, Cevdet, mit Dusan Gülhan, am 25. 10. 66
Yildiz, Necati, mit Münevver, am 29. 10. 66
Arici, Kasim, mit Yurubiye, im November 1966
Akhaya, Sait, mit Mediha Ekinci, am 3. 11. 66
Alici, Mehmet, mit Malike Cemal, am 16. 11. 66
Arslan, Güzel, mit Nazik Sar, am 2. 12. 66
Safika, Alfred, mit Margit Margarete Euen, am 15. 12. 66
Putzki, Adolf, mit Therese Matzerath, am 16. 12. 66
Schlink, Heinz, mit Karin Navrotzki, am 16. 12. 66
Kraechter, Günter, mit Katharina Jessen, am 21. 12. 66
Thiel, Werner, mit Brigitte Springer, am 23. 12. 66
Fischer, Wolfgang, mit Anita Monika Ruschinski, am 20. 1. 67
Wirtz, Hans-Dieter, mit Gerda Henschel, am 21. 1. 67
Göckler, Lothar, mit Monika Voigt, am 23. 1. 67
Husemann, Heinz, mit Herta Gormanns, am 27. 1. 67
Frohwerk, Karl-Heinz, mit Brunhilde Görißen, am 27. 1. 67
Schulz, Hermann-Josef,
mit Maria Helene Beemelmans, am 3. 2. 67
Schmitz, Willibert, mit Gertrud Holten, am 6. 2. 67
Horvath, Rolf, mit Ursula Huppertz, am 8. 2. 67
Erler, Paul, mit Maria Mänersdorfer geb. Krichel, am 14. 2. 67

Sterbefälle

Berginvalide Johann Büker, am 1. 12. 66
Berginvalide Heinrich Krenzler, am 10. 12. 66
Berginvalide Paul Porsch, am 12. 12. 66
Berginvalide Johann Notz, am 13. 12. 66
Berginvalide Lukas Maycherek, am 21. 12. 66
Berginvalide Friedrich Dehm, am 26. 12. 66
Berginvalide Johann Cox, am 27. 12. 66
Ehefrau Grete von Walter Notz, am 30. 12. 66
Sohn Ralf von Peter Kronacher, am 2. 1. 67
Berginvalide Friedrich Krajewski, am 5. 1. 67
Werkstättenleiter i. R. Heinrich Kersting, am 8. 1. 67
Bohrmeister i. R. Hubert Meyer, am 11. 1. 67
Berginvalide Johann Steffens, am 26. 1. 67
Tochter Rosa von Jose Delgado-Gavitan, am 27. 1. 67
Berginvalide Hubert Brauweiler, am 28. 1. 67
Berginvalide Gustav Schubert, am 30. 1. 67
Berginvalide Wilhelm Schmitz, am 5. 2. 67
Berginvalide Fritz Thiel, am 10. 2. 67
Berginvalide Heinrich Stöhr, am 11. 2. 67
Ehefrau Johanna von Kurt Komorowski, am 19. 2. 67
Berginvalide Heinrich Thelen, am 20. 2. 67

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Harry Papendorff, am 29. 12. 66 verstorben,

Herrn Friedrich Blaszczyk, am 2. 1. 67 verstorben,

Herrn Wilhelm Schmidt, am 5. 1. 67 verstorben,

Herrn Hubert Beckers, am 14. 1. 67 an den Folgen
eines Verkehrsunfalles verstorben,

Herrn Joachim Burchhardt, am 16. 1. 67 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren!

GEWERKSCHAFT SOPHIA-JACOBA

Blick über den Gartenzaun

Jeder Gartenliebhaber weiß, wie wertvoll ein Garten für eine Familie sein kann. Dies gilt besonders bei Gemüse, wofür die Preise in den letzten Jahren bis zu 18 % gestiegen sind. Deshalb ist es auch in diesem Jahr wichtig, frühzeitig mit dem Bestellen des Gartens im März anzufangen. Je pünktlicher angefangen wird, um so besser wird uns die Bestellung gelingen. Eine Regel sagt, daß eine im März versäumte Arbeitswoche fast so schlimm ist wie das Versäumnis eines ganzen Jahres. Kommt erst der April mit seinen rauhen und scharfen Winden, die den jungen Saaten zum Verderben werden können, dann ist es für viele Arbeiten schon zu spät.

Die Märzsaat keimt in einem guten Gartenboden besser als die Aprilsaat.

Wir dürfen deshalb im März nicht auf besseres Wetter warten, sondern müssen jetzt schon pflanzen und säen. Von dieser Regel sind lediglich die frostempfindlichen Gemüsearten ausgenommen. Sobald der Boden abgetrocknet ist, fangen wir mit dem Düngen und Graben an. Sollte uns kein Stallung zur Verfügung stehen, dann verbessern wir den Boden mit Torfschnellkompost. Die Herstellung erfolgt, indem man einen Ballen Torf mit 5 kg Kalkstickstoff, 7 kg Thomasmehl, 7 kg Patenkali und 300 l Wasser vermischt.

Guter Gartenboden muß dabei zerfallen und beim nachfolgenden Harken krümeln, ohne daß sich Klumpen bilden. Böden, die diese Beschaffenheit nicht zeigen, sind so lange zu bearbeiten, bis sie krümeln. Ist bei schwerem Gartenboden der Humusgehalt gering, dann besteht die Gefahr, daß der Boden nach der Aussaat verschlämmt. Gegen dieses Übel hilft eine vorherige Düngung mit Torf, von dem ein Ballen je Ar oberflächlich untergebracht wird. Der erforderliche Feinheitsgrad der Bodenoberfläche richtet sich nach dem jeweils unterzubringenden Saatgut. Je feiner die Saat, um so gründlicher muß das Saatbeet gekrümelt sein. Manche Kleingärtner säen auch zu tief. Das gilt insbesondere für feinere Sämereien, wie Salat, Möhren usw. Die Folge ist dann, daß diese Saaten schlecht auslaufen.

Im März können folgende Aussaaten gemacht werden: Möhren, Zwiebeln, Porree, Spinat, Schwarzwurzeln, Salat, Radieschen, Maierbsen (keine kalteempfindlichen Markerbsen) und dicke Bohnen. Bei dicken Bohnen ist eine Aussaat in Frühbeetkästen empfehlenswert. Sobald die Pflanzen 5 bis 10 cm hoch geworden sind, werden sie in Reihen ausgepflanzt. Diese Pflanzen werden zwar nicht so hoch wie die im Freiland ausgesäten, aber sie hängen dafür von unten bis oben voll mit Bohnen.

April

Der April ist in der Regel der unbeständigste Monat des Jahres. In den warmen Tagen des Aprils wird der junge Trieb mächtig angeregt. Wenn dann aber Schneeschauer kommen oder Frost eintritt, gerät der Saftlauf ins Stocken, deshalb sollten unsere jungen Gemüsepflanzen, besonders wenn sie unter Glas gewachsen sind, gut abgehärtet sein, ehe sie ins Freiland kommen.

Im April können folgende Aussaaten vorgenommen werden: Rote Rüben, Salat, Schwarzwurzeln, Sommer-spinat, Mangold, Markerbsen und Möhren. Außerdem sind auch noch Saaten von Radieschen, Porree, Petersilie und Zwiebeln möglich. In günstigen Lagen wird am Monatsende vereinzelt auch schon mit dem Auslegen von Buschbohnen begonnen.

Ausgepflanzt werden alle Kohlarten, Salat und Kartoffeln.

Fruchtwechsel ist empfehlenswert

Wenn der Garten in seiner Fruchtbarkeit nicht zurückgehen, sondern diese von Jahr zu Jahr möglichst noch steigern soll, ist es ratsam, nicht zweimal hintereinander das gleiche oder ähnliches Gemüse in dasselbe Beet zu bringen. Denn der Boden wird durch den wiederholten Anbau der gleichen Pflanzenart verschlechtert (Bodenmüdigkeit!).

Selbst bei bester Düngung wird die Ernte von Jahr zu Jahr schlechter werden. Außerdem lehrt die Beobachtung, daß dadurch die Kulturen viel mehr von Krankheiten befallen werden. Lasse deshalb zum Beispiel niemals Kohl auf Kohl folgen, sondern baue im nächsten Jahre Kartoffeln, Bohnen oder Mohrrüben auf dem Kohlbeet an. Wenn diese Regel befolgt wird, kann die Wurzelkrankheit (Kropf oder Kohlhernie) nie so gefährlich werden. — Durch die Zwischenfrucht wird das Land gereinigt und allmählich wieder brauchbar gemacht für die Kultur. Wer in seinen Gemüsebeeten mit den Pflanzenarten wechselt, spart außerdem Dünger und erzielt gleichzeitig höhere Erträge.

Es ist auch zu empfehlen, alle paar Jahre eine Bodenuntersuchung durch die Landwirtschaftsschulen (in Erkelenz oder Heinsberg) vornehmen zu lassen. Die Kosten hierfür sind gering. Diese Untersuchungen geben Auskunft über den Gehalt an Kernnährstoffen (Kalk, Kali, Phosphor und Stickstoff). Die Untersuchungen stellen fest, was man bei seinem Boden an Kernnährstoffen hinzugeben oder weglassen soll. Im Endeffekt wird dadurch Geld gespart, weil der Boden oft Düngstoffe in genügender Menge enthält, obwohl wir annehmen, daß wir sie kaufen müßten.

Anlegen von Spargelbeeten

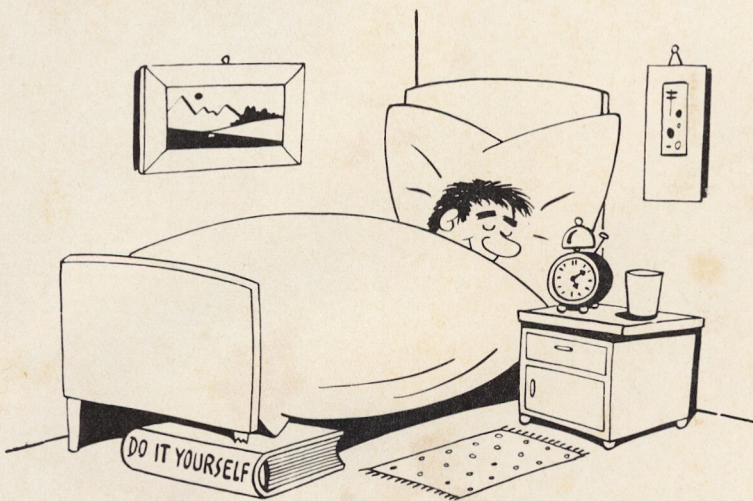
Immer wieder werden wir nach der günstigsten Zeit zum Anlegen von Spargelbeeten gefragt. Diese ist im April, und folgende Regeln müssen beachtet werden: Die Gräben erhalten einen Reihenabstand von etwa 1,50 m. Ihre Tiefe und Breite beträgt ca. 40 cm. Stalldünger oder ein anderer Humusdünger muß in die Gräben eingebracht und mit einer Schicht Erde von 15 bis 20 cm Dicke bedeckt werden, auf der dann gepflanzt wird.

Im ersten Sommer bleiben die Gräben offen, im zweiten werden sie zur Hälfte angefüllt, im dritten Jahr wird gehäufelt und gestochen. Erfolge im Spargelbeet hängen immer von der Beschaffenheit des Bodens (er soll warm und luftdurchlässig sein), sachgemäßer Pflege und richtiger Düngung ab.

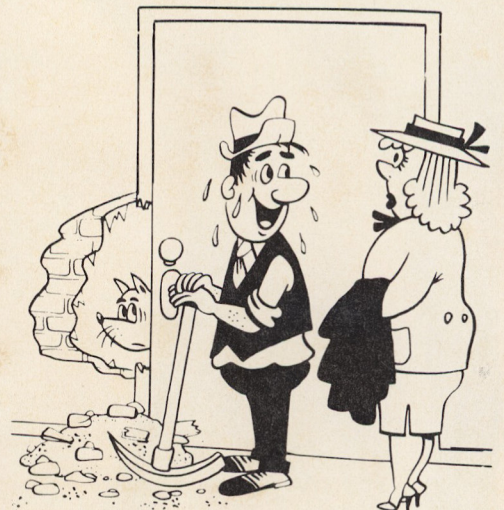
Zimmerpflanzen brauchen Ruhe

Zimmerpflanzen sind keine Möbelstücke, die nach Belieben heute hier und morgen dort aufgestellt werden können. Sie lassen vieles, aber nicht alles über sich ergehen und würden, hätten sie einen festen Stammplatz in der Wohnung, mit größerem Eifer und mit viel mehr Lust und Laune Blätter, Triebe, Knospen und Blüten entwickeln. In ihrer Ruhe wollen sie möglichst nur dann gestört werden, wenn ein Großreinemachen nötig wird und wenn sie, nachdem sie im Winter ein besonders helles Plätzchen in Fensternähe erhalten hatten, in der wärmeren Jahreszeit ihren wachstumfördernden Platz an der Luft, z. B. auf dem Balkon oder im Garten, erhalten.

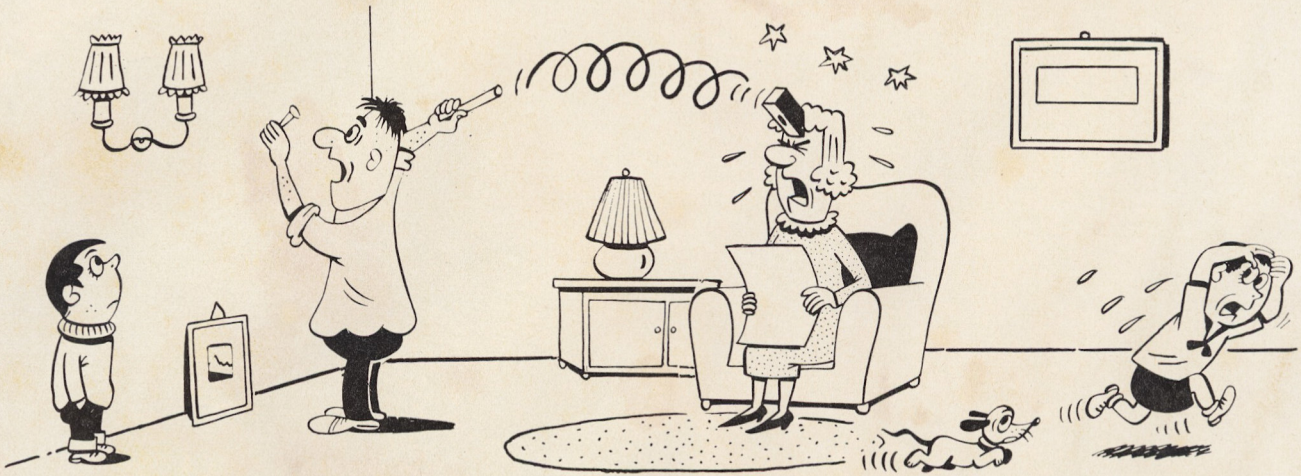
Do it yourself - die große Mode



Ohne Worte



Auch wenn man den Schlüssel verliert, muß man sich zu helfen wissen.



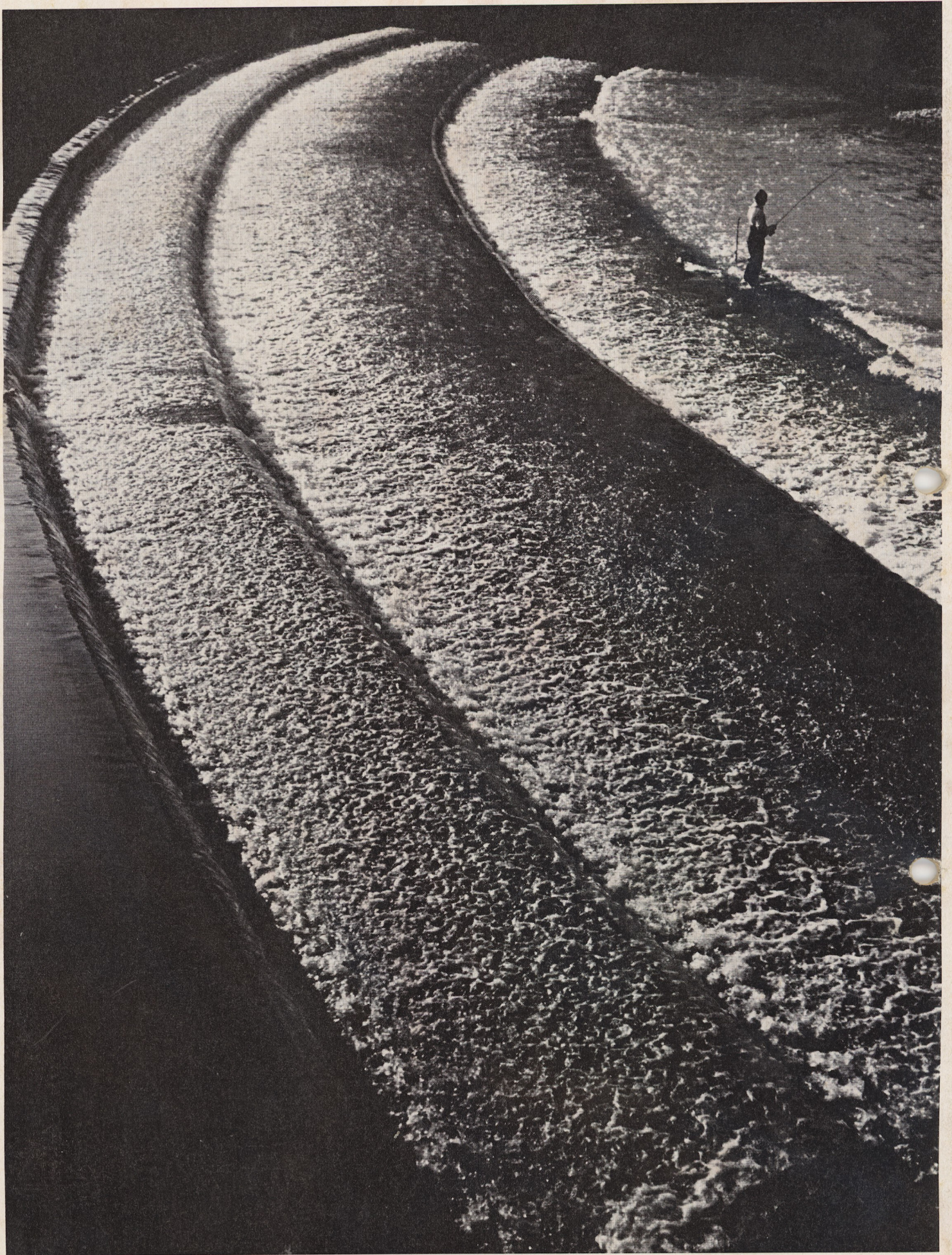
Der Herr im Hause ist immer technisch begabt . . .



„Siehst du mich?“ — „Nein.“
„Dann ist das Rohr verstopft!“



Die kluge Frau baut vor.



„Petri Heil“

Foto: W. H. Müller